

QUAVIER

Zeitschrift der Quartiervertretung Stadtteil IV · 15. Jahrgang · Nummer 60 · September 2010

Fassaden



Fassaden

Aussen fix – innen nix?

Das Thema Fassade hat's wieder mal in sich. Sowohl im übertragenen Sinn wie auch in der konkreten Anwendung des Begriffs schlummert viel Doppelsinniges, das der geneigten QUAVIER-Leserschaft vom Redaktionsteam enthüllt werden wird! Fassade leitet sich bekanntlich vom lateinischen «facies» Gesicht ab. Fassaden, als «Gesicht» eines Gebäudes, erfüllen jedoch kontroverse Funktionen. Schutzhaut und Ausblick zugleich, trennen und verbinden sie innen und aussen, Privates und Öffentliches. «Alles nur Fassade!» meint nichts Gutes, sondern Bluff, potemkinsche Dörfer, von Fürst Potemkin einst zur Täuschung der Zarin Katharinas der Grossen errichtet; oder «dekorierte Schuppen» der Architekten Venturi und Rauch, sinnbildlich für Las Vegas-Architektur und oberflächlichen US Lifestyle ...

Von der Mammuthaut zur Glasfassade

Das Gesicht oder eben die Fassade zu wahren, ist ein Grundbedürfnis. Seit jeher sollen Fassaden die Bedeutung ihrer Erbauer oder Besitzer repräsentieren. Sicher hängt schon Familie Hinkelstein nicht irgendeinen verschlissenen Pelz in den Höhleneingang, sondern trumpfte mit einer zünftigen Mammuthaut auf, um auf die besondere Gefährlichkeit der da wohnenden Jägersippe aufmerksam zu machen! Als die Mammuts auszusterben begannen, musste man sich an die Erfindung des Glases als neuen, repräsentativen Fassadenmaterials machen. Einige bauhistorische Zwischenschritte können mangels Platz hier nicht erwähnt werden. Glas, Gipfel des Luxus mittelalterlichen Fassadenbaus, wurde anfänglich in homöopathischen Dosen verwendet. Flaschenbodengrosse Stücke wurden mit Bleinähten zu Fenstern, so genannten Butzenscheiben gefügt. Mit der Zeit wurden Fenster- und Glaspartien immer opulenter. Hatte Glas früher die Aufgabe, Licht und Ausblick in der Massivfassade zu gewähren, ist es heute dank hoch entwickelter Technologie zum eigentlichen Fassaden-Allrounder geworden. So genannte Medienfassaden aus Hightechglas reagieren nicht nur «intelligent» auf Klima- und Lichteinflüsse, sondern lassen sich auch noch als dynamische, sogar interaktive Werbe- und Informationsträger nutzen – ganz wie bei Hinkelsteins.

An der historischen Baumusterzentrale am Helvetiaplatz – pardon, dem Historischen Museum – lässt sich die ganze Entwicklung der «Glas am Bau»-Technologie von der Butzenscheibe bis zur modernen Glasfassade am Neubau bestens verfolgen: Die Spiegelfassade hebt sich quasi selber auf. Sie verweigert sich der Offenheit und wirft spiegelnd die Aussenwelt zurück. Oneway-Durchblick wie im Krimi!

Fassade und Finanzkrise

Dass auch heute noch mit Fassaden Symbolik betrieben wird, wurde mir erst kürzlich wieder bewusst. Unterwegs in Frankreich wollten wir einige 1000 Francs-Scheine, die in einer Reisetasche zum Vorschein gekommen waren, eintauschen. Die prächtige, klassizistische Fassade am Sitz der Banque de France in Avignon ist eingerüstet, die Bank in die Banlieue gezügelt: Prächtiger Park, glänzender Glas-Stahlwürfel, Marmorvorhalle ... Ah, non, Madame, die trésorerie (dort, wo noch mit Geld hantiert wird), befindet sich auf der Rückseite des Gebäudes. Auf kleinen Gartenwegen umwandere ich das Gebäude bis zu einer rostigen Tür in einem angebauten, fensterlosen Rostwürfel. Kein Vordach, statt Eingang nur eine Klingel und das Gitter einer Gegensprechanlage. Ich kann dann mein Geschäft in einem winzigen Schalterraum abwickeln, aber die Symbolik der Fassaden ist deutlich: Vorne Prunk fürs virtuelle Geldjonglieren, hinten Rosthaufen für die unverbesserlichen Dinos, die noch an Geld als Zahlungsmittel glauben. Fassaden können sogar Finanzkrisen illustrieren.

Viel Vergnügen mit Fassaden aller Art wünscht Ihnen

Sabine Scharrer

Sabine Scharrer, Präsidentin Quartiervertretung Stadtteil IV

Aus der QUAV 4	4
Impressum	9
Prävention	9
Fassadenbegrünung	11
Graffiti	12
Hinter den Kulissen	12
Schulen	13
Veranstaltungen im Stadtteil IV	14
Füller	16
Machen Kleider Leute?	16
Gesichter	17
Faust aufs Auge	19
Fotoseite	21
Denkmal	23
Philosophie	23
Neu und Jubiläen	25
Wettbewerb	25
QUAVIER war hier	26
Jugendzone Ost	27
Kleininserate	27

Titelbild:

Form und Funktion:
Solarpanels an
der Fassade,
Jupiterstrasse 9.

Foto:
Lukas Lehmann, Bern



Aus der QUAV 4

Der Quartierfonds unterstützt zwei Projekte

Der letzten DV der QUAV 4 lagen zwei Gesuche an den Quartierfonds vor, die beide bewilligt werden konnten.

Der erste Beitrag geht an den Versuchsbetrieb des Parkcafés Orangerie Elfenau. Die Delegierten würdigten besonders die grosse Freiwilligenarbeit und die damit verbundene positive Wirkung auf das Quartiernetzwerk. Erfreulich ist auch, dass der Betrieb mit dem Arbeitsprojekt im Murifeld zusammenarbeitet. Und es freut letztlich die QuartierbewohnerInnen, dass der schöne Ort mit einem unkomplizierten Restaurantbetrieb aufgewertet wurde. Es ist zu hoffen, dass die Investition sich als nachhaltig erweist, so dass der Betrieb auch in Zukunft weitergeführt werden kann.

Einstimmig wurde auch der Antrag des Projekts «Le Chor» gutgeheissen. Der Chor existiert seit einigen Jahren und entwickelt sich gut dank der Begeisterung und des Engagements einiger Murifeldbewohnerinnen. Besonders die diesjährige Ausrichtung mit Fokus auf Jugendliche (Steff la Cheffe erarbeitet mit Jugendlichen einen Rapprogrammteil) gefiel der QUAV 4 gut! (pb)

Baubewilligung für neues Tramdepot Bolligenstrasse erteilt

Das Bundesamt für Verkehr (BAV) hat Bernmobil am 10. Juni 2010 die Plangenehmigung für den Bau des neuen Tramdepots an der Bolligenstrasse 62 erteilt. Da gegen das Projekt keine Beschwerde erhoben wurde, können die Bauarbeiten planmässig stattfinden.

Dank einer Teilgenehmigung des BAV vom 5. März 2010 konnte Bernmobil bereits im Frühling die Tiefbauarbeiten für das neue Tramdepot in Angriff nehmen. Nun können auch die Gleisbau- und Hochbauarbeiten ter-



Visualisierung des neuen Tramdepots.

Foto: zvg

mingerecht ausgeführt werden. Vom 5. Juli bis 15. August wurden auf der Mingerstrasse zwischen Guisanplatz und Mingerkreisel das Zu- und Wegfahrtsgleis zum neuen Tramdepot erstellt. Bis Oktober 2010 finden die Gleisbauarbeiten auf dem Depotgelände statt. Ab November 2010 schliessen sich die Hochbauarbeiten an. Die Inbetriebnahme des neuen Tramdepots ist auf Sommer 2011 geplant.

Das neue Tramdepot an der Bolligenstrasse bietet Platz für das Abstellen von 30 Trams. Im Depot befinden sich zusätzlich eine Waschanlage, Arbeitsplätze für Unterhaltsarbeiten sowie diverse Räume für Lagerung, Personal und Betrieb des Depots. Falls das Projekt «Tram Region Bern» (Tram Köniz–Ostermündigen und Verlängerung der Linie 9 nach Kleinwabern) realisiert wird, kann das Depot in einer zweiten Ausbaustufe nach Bedarf erweitert werden. Der Kostenvorschlag für das neue Tramdepot beträgt 97,6 Mio. Franken. Die Finanzierung wird durch den Kanton Bern, Bernmobil, den Bund sowie die Stadt Bern sichergestellt. (pb)

Freie Velofahrt auf allen städtischen Waldwegen

Am 4. Mai 2010 lud das Stadtplanungsamt auf Verlangen der Quartierorganisationen zu einem «runden Tisch Dählhölzliwald». Dort erfuhr die QUAV 4, dass ab 1. Januar 2010 laut kantonalen Waldplänen Velos auf allen Waldwegen erlaubt sind. Ausnahmen müssen durch Gemeinden oder Eigentümer speziell erwirkt werden. Weshalb die QUAV 4 in einer so wichtigen Frage nicht zur Stellungnahme aufgefordert worden war, entzieht sich ihrer Kenntnis. Die QUAV 4 und der Kirchenfeld-Brunnadern-Elfenau-Leist befürchten, dass durch die Aufhebung des Fahrverbots für Velos im Dählhölzli die Nutzungskonflikte, die ja zur Forderung des runden Tisches geführt hatten, nochmals verschärft würden, denn die Waldquerung ist nicht nur eine bequeme und sichere Umgehung der Staustrecken Kirchenfeldstrasse und Thunstrasse, sondern auch für Velotourismus und Zweiradportaktivitäten äusserst attraktiv. Die QUAV 4 ist der Ansicht, dass das Thema «freie Velofahrt auf allen städtischen Waldwegen» nochmals aufgegriffen und mit allen Beteiligten vertieft werden müsste. Der an sich sympathische Ansatz muss unbedingt auf städtische Verhältnisse zugeschnitten und angepasst werden. (pb)

Kleingewerbe im Quartier

Am 24. August (nach Redaktionsschluss) hat das 2. Treffen von Vertretern des Gewerbes im Quartier und der QUAV 4 stattgefunden. Zur Diskussion standen das weitere gemeinsame

Vorgehen und allfällige Aktionen, wie die Durchführung einer Kundenumfrage und die Organisation eines Tages der offenen Ladentür.

Die im Frühjahr gestartete Plakataktion «Gemeinsam einkaufen im Quartier» stiess auf eine gute Resonanz in der Bevölkerung. (pb)

Dählhölzli

Die kantonale Volkswirtschaftsdirektion und die Justizdirektion haben die im QUAVIER Nr. 57 erwähnte *Aufsichtsbeschwerde* des Kirchenfeld-Brunnadern-Elfenau-Leists am 14./16.12.2009 erledigt. Sie haben entschieden, es bestehe kein Anlass für ein Einschreiten der Aufsichtsbehörde.

- *Seilpark*: Das kantonale Amt für Wald (KAWA) und das Amt für Gemeinden und Raumordnung (AGR) hätten festgestellt, «dass die Anlage nicht mehr in allen Punkten der Bewilligung entspricht. Die Betreiberin wurde deshalb ... aufgefordert, den gesetzlichen Zustand ... wiederherzustellen».
- *Wisentgehege*: Laut AGR dienen diese Bauten und Anlagen dem Tierpark und konnten nur an diesem Standort realisiert werden. Aus der Sicht des KAWA «überwog das öffentliche Interesse an einer artgerechten Tierhaltung dasjenige an der freien Zugänglichkeit des Waldes».
- *Quarantänestation*: Trotz ordentlicher Baupublikation seien keine Einsprachen eingegangen. Der Tierpark habe «hinlänglich begründen können, dass die Quarantänestation am vorgesehenen Standort realisiert werden müsse».
- Die Holzereiarbeiten bei der *kuwaitischen Botschaft* seien aus Sicherheitsgründen erfolgt, es handelte sich um keine Rodung.
- *Fuss- und Radweg* zwischen Thunplatz und Kalcheggweg: Das Baubewilligungsverfahren für die Verbreiterung sei aus planungsrechtlichen Gründen sistiert.

Gegen ein neues Baugesuch für Bauten des Seilparks im Wald sind im Frühling zahlreiche *Einsprachen* erhoben worden (vgl. BUND vom 11.3. und 15.4.2010); diese sind noch hängig. (ar)

Ihre direkte Mitwirkung

Was fehlt Ihnen im Stadtteil IV? Was möchten Sie anders haben? Schreiben Sie an: QUAV 4, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen Sie an info@quavier.ch. Ihre Anregungen werden an die QUAV4 weitergeleitet. Besuchen Sie auch unsere Website unter www.quavier.ch und teilen Sie uns dort Ihre Meinung mit.

Forumsveranstaltung

Testplanung Raum Wankdorf

Zum zweiten Mal waren am 23. Juni 2010 die VertreterInnen des Stadtteils IV eingeladen, sich über den Stand des Planungsprozesses zu informieren und ihren Kommentar dazu abzugeben. Ging es beim ersten Forumstreffen im Oktober 2009 darum, Inputs zu den von uns als Problemfelder identifizierten Themen zu geben, wurden uns am 2. Forum die von sechs Planerteams erarbeiteten ersten Ideen und Inputs vorgestellt.

Die Komplexität der Ausgangslage im hoch belasteten und zumindest vom Verkehr übernutzten Stadtraum des Entwicklungsschwerpunktes (ESP) Wankdorf führte dazu, dass den Planungsbehörden klar war, dass man sich für einmal nicht auf technische Problemlösungen verlassen konnte, sondern dass nach kreativeren und zukunftsfähigeren Ansätzen gesucht werden musste. Das Instrument für die erste Planungsstufe heisst «Testplanung».

Testplanung – was ist das?

Die Projektverantwortlichen von Bund und Kanton erläuterten uns das hochinteressante Vorgehen der so genannten Testplanung: Mittels einer öffentlichen Ausschreibung wurden sechs Teams ausgewählt. Sie sind interdisziplinär zusammengesetzt aus Verkehrsingenieuren, Landschaftsplanern und Städtebauern/Raumplanern. Das Bemerkenswerte am Ausschreibungstext ist die ausdrückliche Anforderung, auch visionäre Ansätze zu suchen. Es sollen in dieser Phase nicht nur verkehrstechnische Ansätze, sondern gesellschaftlich-städtebauliche Kriterien im Vordergrund stehen. Es sollen mögliche Strategien aufgezeigt werden, die für die nächsten 50 Jahre als Leitplanken der räumlichen Entwicklung dienen und gleichzeitig Handlungsspielräume offen lassen für Zukunftsszenarien, die heute niemand voraussagen kann. Die sechs Planerteams waren aufgefordert, sich je vier Strategien möglicher Entwicklungen auszudenken.

Stand der Arbeit: Kreative Auslegeordnung

Die Resultate dieser in relativ kurzer Zeit erarbeiteten Analysen und Szenarien wurden den am Forum Teilnehmenden noch vor der eigentlichen Jurierung präsentiert. Es ist klar, dass es auch nicht annähernd möglich war, in zwei Stunden die unglaubliche Fülle von Ideen und Analysen aufzunehmen, welche die Planerteams präsentierten. Aber rasch wurde klar, in welche Richtung die interdisziplinäre Diskussion läuft und wie grundsätzlich gewisse Fragestellungen angegangen werden. Die von uns am ersten Forum gestellten Forderungen

wurden aufgenommen, ja sogar in viel grössere, von uns nicht gedachte Zusammenhänge gestellt, wie zum Beispiel:

- Welche Art von Mobilität wird in 50 Jahren aktuell sein? Ist es richtig, von heutigen Verkehrssituationen zu extrapolieren?
- Wie entwickelt sich das ESP-Gebiet bevölkerungsmässig? Die vorgesehene Monokultur mit Arbeitsplätzen generiert Mehrverkehr und ist schon aus diesem Grund fragwürdig.
- Verdichtungsszenarien, um langfristig mehr Wohnraum anzubieten, verlangen nach gemeindeüberschreitender Grün- und Freiflächenplanung. Mehr Wohnungen könnten dereinst von einem «Stadtpark kleine Allmend» profitieren und es liesse sich ein zusammenhängender Grüngürtel schaffen, wenn auch die Grünplanung Ostermundigen einbezogen werden könnte.
- Fast alle Planungsteams bearbeiten intensiv verschiedenste Bypass- und Autobahnüberdeckungs-Varianten. Das Spektrum für Stadtstrassen, echte Langsamverkehrs- und ÖV-Korridore sowie Boulevardlösungen ist weit gespannt und zum Teil gekoppelt mit entsprechend futuristischen Verkehrslösungen für den weiträumig einbezogenen Individual- und Durchgangsverkehr.

Die Darstellungen gleichen in diesem Stadium noch weniger konventionellen Plänen als zu Papier gebrachten Denk- und Suchprozessen; das Ideenfenster steht einen Moment lang

weit offen... Begrenzungen der Höhenflüge in Form von Risikoanalysen, Machbarkeitsbeurteilungen bezüglich Ressourcen und politischen Rahmenbedingungen werden sich bald bemerkbar machen. Wichtig ist jedoch, dass aus dieser Ideenfülle eine Richtschnur für die zukünftige Steuerung gemacht wird, die den kleinlichen und kurzfristigen Denkmustern der unmittelbaren Interessenvertreter etwas Langfristiges und Visionäres entgegenstellt.

Das morphologische Fadenkörbli

Die Detailauswertung der eingegangenen Arbeiten wird nun durch die Fachgremien erfolgen. Es werden alle Ansatzpunkte in einem so genannten «morphologischen Kasten» zusammengetragen. Ein Instrument, das darauf zugeschnitten ist, dass alle Ansätze und Kriterien versammelt und wahlweise zueinander in Bezug gesetzt werden können, was garantieren soll, dass keine wertvollen Ideen und Strategien verloren gehen, wenn aus den Einzelementen konsistente Zukunftsstrategien entwickelt werden. Des Planers Nähkörbchen sozusagen, denn welche kreative Näherin weiss schon, wann genau sie welchen Faden, welche Nadeln, welchen Knopf und welchen Stoff noch brauchen wird, um die modische Garderobe für die nächsten Jahre zu schneiden?

Partizipatives statt technokratisches Vorgehen

Die QUAV 4 erachtet es als grosses Privileg, in diese frühe Phase der Ideenentwicklung einbezogen zu werden. Sie ist überzeugt, dass die gegenseitigen Inputs äusserst wertvoll sind. Das Verständnis für übergeordnete Anliegen und Standpunkte der planenden Behörden einerseits, für die konkreten Anliegen der anwohnenden Bevölkerung andererseits, wächst auf beiden Seiten. Die notwendigen politischen Prozesse werden von Anbeginn mitgedacht. Das ist Mitwirkung, wie sie Sinn macht und zum neuen Standard erhoben werden muss.

Sabine Schärerr



Der Anfang der langen Projektarbeit: Der neue Wankdorfplatz.

Foto: zvg

Neue Verkehrslösungen für die Achse Thunplatz-Ostring

Mit dem für 2011 geplanten Wegzug des Tramdepots Burgernziel entsteht im Herzen des Kirchenfeldquartiers Raum für eine Wohnüberbauung. Die Stadt Bern nimmt dies zum Anlass, die Verkehrssituation zwischen Thunplatz und Ostring zu klären, und prüft neue Lösungen, um den Verkehr quartierverträglicher zu machen. Erste Ideen wurden mit Vertreterinnen und Vertretern der Quartierkommission QUAV 4, Anwohnenden und Gewerbetreibenden im Quartier diskutiert.

Nach Fertigstellung des neuen Tramdepots an der Bolligenstrasse (siehe S. 4, «Baubewilligung für neues Tramdepot Bolligenstrasse erteilt») kann das Areal entlang der Thunstrasse neu überbaut werden. Zur Zeit ist ein Wettbewerb des städtischen Wohnbaufonds in Vorbereitung. Da die Erschliessung und Gestaltung der neuen Siedlung stark von der zukünftigen Verkehrsentwicklung zwischen Thunplatz, Burgernziel und Ostring abhängig ist, gilt es vor dem Wettbewerb zu klären, wie diese Hauptverkehrsachse quartierverträglicher gestaltet werden kann. Es muss zudem ein Ersatz für die Tramwendeschleife realisiert werden, damit sich der Trambetrieb bei einem Störfall bestmöglich aufrechterhalten lässt.

Die Achse Thunplatz-Burgernziel-Ostring ist eine Basisnetzstrasse von regionaler Bedeutung. Vor allem in den Hauptverkehrszeiten bleiben Autos, aber auch Trams und Busse, im Stau stecken. Die Verhältnisse an der Thunstrasse sind für Velofahrende unbefriedigend. Dies gilt auch für Quartierbewohnerinnen und -bewohner, die zu Fuss unterwegs sind, an der Strasse wohnen oder dort einkaufen möchten. Zusammen mit Bernmobil und Energie Wasser Bern plant die Stadt deshalb eine Umgestaltung dieser stark belasteten Verkehrsachse. Dabei soll die Chance genutzt werden, den Strassenraum für alle Verkehrsteilnehmenden, die Anwohnenden und Gewerbetreibenden attraktiver und sicherer zu gestalten. Das Projekt soll zudem einer im Stadtrat überwiesenen Motion zum Thema «Koexistenz auf der Achse Thunstrasse-Ostring» Rechnung tragen.

Burgernziel: Ampeln statt Kreisel?

Erste Lösungsvorschläge in Form von zwei Projektvarianten haben Gemeinderätin Regula Rytz sowie Vertreter von ewb, Bernmobil und der städtischen Verkehrsplaner im Rahmen eines Workshops im Juni 2010 mit Vertreterinnen und Vertretern der QUAV 4 sowie mit Anwohnenden und Gewerbevertretern aus dem Quartier diskutiert.

Zu diesem Zweck steht die Einführung eines grossräumigen Betriebskonzepts zur Diskussion, das der Thunstrasse in den Spitzenstunden eine Verkehrsreduktion von rund 15 Prozent bringen würde. Weitere Möglichkeiten sind, die Veloführung auf das Trottoir zu verlagern, oder die Thunstrasse zulasten einer Spurreduktion stadteinwärts und einer geringfügigen Verbreiterung mit Radstreifen zu versehen, was Eingriffe in die Baumrabbatten bedingen würde. Der Fokus des Projekts liegt klar beim Knoten Burgernziel: Die heutige Kreiselanlage ist unfallträchtig und wird den heutigen Verkehrs- und Sicherheitsanforderungen nicht mehr gerecht.

Eine Projektvariante sieht die Umwandlung des Kreisels in eine lichtsignalgesteuerte Kreuzung vor; bei der andern Variante bliebe der Kreisel erhalten. Die Kreuzung erfährt allerdings wegen der neuen Gleisspange so oder so einen grossen baulichen Eingriff.

Tramhaltestellen

Laut dem neuen Behindertengleichstellungsgesetz müssten alle Tramhaltestellen behindertengerecht erstellt werden. Dies hat einen erhöhten Platzbedarf zur Folge (breitere Warte-

inseln). Zudem verlangt Bernmobil, dass die Inselabstände so vergrössert werden, dass bei Trammersatzbetrieb die Busse kreuzen können. Dies hat zur Folge, dass bei beiden Projektvarianten die alte Wartehalle an der Haltestelle Burgernziel abgerissen werden müsste. Ein Erhalt hätte eine Strassenverbreiterung und dadurch grosse Eingriffe in die bestehenden Vorplätze der Kirche und die Trottoirs zur Folge.

Bei der Variante lichtsignalgesteuerte Kreuzung ist vorgesehen, die bestehende Haltestelle Burgernziel am jetzigen Ort aufzuheben und in die Haltestelle Brunnadernstrasse zu integrieren. Durch Verschiebung der Haltestelle stadtauswärts bis zum Burgernziel entstehen ein fussgängerfreundlicher Haltestel-

Petition zur Erhaltung der Tramhaltestelle Burgernziel

Gegenwärtig läuft eine Unterschriftensammlung für eine Petition an die Stadt. Sie wurde ausgelöst, weil eine am Workshop (siehe Haupttext) vorgestellte Planungsvariante C die Aufhebung der Tramhaltestelle Burgernziel vorsieht. QUAVIER sprach mit Daniel Moesch, der die Sammlung koordiniert.

Daniel Moesch: «Wenn die Tramhaltestelle wegfällt, verliert das Burgernziel seine Zentrumsfunktion. Das schadet nicht nur dem ansässigen Gewerbe (sechs Läden und zwei Restaurants), sondern auch den Anwohnern, weil sie bis zur nächsten Haltestelle viel weitere Wege zurücklegen müssten. Besonders für ältere oder gehbehinderte Personen fällt das ins Gewicht. Auch die Funktionen der Kirche Bruder Klaus wären betroffen.

Die Idee, man könnte die Dienstleistungen, die jetzt am Burgernziel erbracht werden, in die künftige Überbauung des Tramdepotareals «zügeln», ist eine Illusion – aus zeitlichen und finanziellen Gründen.

Ein Abbruch der Tramhaltestelle widerspricht auch der Denkmalpflege. Denn die Wartehalle ist im städtischen Inventar als «erhaltenswertes Baudenkmal» von kantonaler Bedeutung eingetragen.

Weil wir begriffen haben, dass man sich in einem möglichst frühen Zeitpunkt wehren muss, haben wir die Unterschriftensammlung im gegenwärtigen Planungsstadium begonnen. Wir haben schon mehrere Hundert Unterschriften. Viele unterschreiben spontan und äussern sich empört über die Stadt, dass sie die Aufhebung der Haltestelle überhaupt in Erwägung zieht. Einreichen möchten wir die Petition im Herbst.»

Für das Gespräch: ar



Neue kombinierte Haltestelle Brunnadern – Burgernziel.

Foto: vgv

lenbereich auf der ganzen Länge der neuen Überbauung Tramdepot (siehe Bild).

Bei der Kreisvariante würde die Haltestelle Burgernziel am alten Standort belassen und behindertengerecht ausgebaut.

Impulse für die Planung

Die Quartiervertreterinnen und -vertreter unterstützten den Vorschlag, die Verkehrsbelastung rund um das Burgernziel durch ein grossräumiges Betriebskonzept temporär zu reduzieren und damit Platz zu schaffen für den Langsamverkehr. Positiv bewertet wurde aus Gründen der Verkehrssicherheit auch die Idee, den Burgernzielkreisel in eine Kreuzung mit Ampelsteuerung umzubauen. Damit der Ver-

kehr nicht in die Quartierstrassen ausweicht, sollen flankierende Massnahmen umgesetzt werden. Ein grosses Anliegen ist dem Quartier auch der Erhalt des lokalen Gewerbes, das an den heutigen Standorten oder in der neuen Überbauung Tramdepot eine Zukunft haben soll. Auch die Gestaltung der Aussenräume, die bessere Querung der Thunstrasse, die Neugestaltung des Thunplatzes und der anstehende Gleisersatz im Abschnitt Thunplatz-Burgernziel sollen in der weiteren Planung berücksichtigt werden.

Weiteres Vorgehen

Die Stadt wird die Impulse und Anregungen aus dem Workshop in der weiteren Bearbei-

tung so gut als möglich berücksichtigen und das Quartier im Herbst über den Stand der Planung informieren. Als erstes Projekt wird das ewb ebenfalls im kommenden Herbst die Sanierung der Gas- und Wasserleitungen beim Burgernziel auslösen. Die Umgestaltung der Achse Thunplatz-Burgernziel-Ostring und die Wohnüberbauung Tramdepot sollten gemäss heutigem Planungsstand 2013/2014 gestartet werden können. Dazu sind umfassende Planungs-, Kredit- und Baubewilligungsverfahren nötig. Bund und Kanton sollen sich am Projekt, im Rahmen des Aggloprogramms zur Förderung des Langsamverkehrs, finanziell massgeblich beteiligen.

(pb)

Wie ökologisch lebst du?

Zum ersten Mal koordinierte die Stadt Bern den Berner Umwelttag zusammen mit der Stadtbevölkerung, respektive deren Quartiervertretungen. Am 5. Juni wurde an zwei Standorten in der Stadt auf ökologische Anliegen aufmerksam gemacht. Ein Augenschein am Thunplatz.

Während vier Wochen Regen. An jedem Wochenende. Und nun endlich – just zum Berner Umwelttag, als wolle sich die Natur bedanken – scheint die Sonne. Der Thunplatz ist noch ziemlich leer, an diesem ersten Samstagmorgen im Juni.

Einer der Ersten, der vor Ort ist, ist Markus Heimlicher, Organisator des traditionellen Bring- und Holtages. Er war es, der mithilfe, den Berner Bring- und Holtag in den Berner Umwelttag zu integrieren und damit die Grundlage für die Aktivitäten des Stadtteils IV schaffte. 2010 findet der Bring- und Holtag zum elften Mal statt. Damit das Angebot Bestandteil des

Umwelttages werden konnte, mussten Ort und Datum angepasst werden, was Heimlicher einig Kopferbrechen bescherte.

Szenenwechsel. Naomi und Salomé, zwei Viertklässlerinnen aus dem Schulhaus Sonnenhof, begegnen am Eingang des Festgeländes CVP-Gemeinderat Reto Nause. «Dürfen wir Ihren ökologischen Fussabdruck messen?», fragen beide ziemlich scheu. Sie befragen den wohl prominentesten Festbesucher unter der Aufsicht ihrer Lehrerin zu dessen Ess-, Dusch- und Reiseverhalten. Dabei zeigt sich, dass Reto Nause einen durchschnittlich ökologischen Lebensstil hat.

Vor allem ein verändertes Verbraucherverhalten jedes einzelnen Bürgers sei beim aktiven Umweltschutz sehr wichtig, erklärt Reto Nause. Neben breit abgestützten Kampagnen, die vom Staat lanciert werden, müsse die Bevölkerung mit der Thematik sensibilisiert werden und untereinander Ideen zum Thema Umweltschutz austauschen. Dazu sei ein Umwelttag mit der Unterstützung der Quartiervertretungen und des Kleingewerbes eine perfekte Plattform.

Ob der Berner Umwelttag in Zukunft jährlich oder nur alle zwei Jahre stattfinden wird, evaluiert das Amt für Umweltschutz in den kommenden Monaten. Für Markus Heimlicher ist klar, dass auch im 2011 ein Berner Bring- und Holtag stattfinden wird. Vielleicht wird Reto Nause dann endlich fündig auf seiner Suche nach der ultimativen AC/DC-Platte.

Text und Fotos: Konrad Weber



QUAVIER kann versichern: Diese Tochter wurde am Bring- und Holtag nicht eingetauscht.



Gemeinderat Reto Nause lässt sich von Schülerinnen den ökologischen Fussabdruck erklären.

Impressum

QUAVIER erscheint 4mal jährlich

Herausgeberin: Quartiervertretung des Stadtteils IV, Postfach 257, 3000 Bern 6

Sekretariat: Marianne Landolt, Tel. 031 351 95 75, Fax 031 351 95 76, www.quavier.ch, info@quavier.ch

Präsidentin: Sabine Schärfer, Brunnadernstr. 91, 3006 Bern

Auflage: 15 500 Exemplare

Redaktionsadresse: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, Tel. 031 351 95 75 (Beantworter) redaktion@quavier.ch

Redaktion: Peter Blaser (pb), Jeanne Kreis (jk), Vanda Kummer (vk, Leitung), Andreas Rapp (ar), Ramon Tissafi (rt); Mitarbeit: Konrad Weber (kw)

Inserate: Geiger AG, Druckerei und Verlag, Habsburgstr. 19, Postfach, 3000 Bern 6, Tel. 031 352 43 44, Fax 031 352 80 50

Inserateschluss: 3.11.2010

Layout: MediaDesign Bern, Franz Keller (fak)

Druck: Geiger AG, Bern,

Veranstaltungshinweise bitte an: QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6

QUAVIER Nr. 61, Dezember 2010, ist dem Thema «**PORTRÄTS**»

gewidmet. Wenn Sie etwas beitragen möchten, telefonieren Sie der Redaktion (031 351 95 75) oder mailen Sie an redaktion@quavier.ch.

Redaktionsschluss: 10.11.2010

Erscheinungsdatum: 3.12.2010

Gärtnern im Rollstuhl

Einen eigenen Garten zu bewirtschaften, entspricht einem grossen Bedürfnis einer breiten Bevölkerung. Gehbehinderte Personen können sich diesen Wunsch jedoch kaum erfüllen. In der Stadt Bern hat man auf diese Situation reagiert: Die Stadtgärtnerei, der Familiengärtenverband Bern und der Familiengartenverein Ost haben im Familiengartenareal Sonnenhof eine 130 m² grosse Parzelle behindertengerecht umgestaltet. Dabei konnte ein zukünftiges Pächterpaar, welches unweit des Areals wohnt, an der Gestaltung mitwirken.

Wichtige Elemente des neuen Gartens sind Hochbeete, dank denen die Pflanzfläche auf 50 cm angehoben werden kann. Die Wege zwischen den Beeten sind genügend breit für Rollstuhlfahrten und mit einem Belag versehen, welcher auch bei Regen Pfützen verhindert. Damit die Pächterinnen und Pächter keine Giesskannen im Rollstuhl mittragen müssen, gibt es auf der Parzelle eine Bewässerungsanlage. Abgerundet wird die Parzelle schliesslich mit einem rollstuhlgängigen Gartenhäuschen mit Sitzplatz, welches gemütliche Arbeitspausen ermöglicht. Damit können gehbehinderte Pächterinnen und Pächter ihren Garten künf-

tig genau so bewirtschaften wie ihre nichtbehinderten Kolleginnen und Kollegen.

Die Umgestaltung der Parzelle im Sonnenhof-Areal erfolgte im Rahmen eines Pilotprojektes. Sofern sich die Idee bewährt und eine Nachfrage besteht, wird die Stadt Bern die Erstellung von weiteren behindertengerechten Parzellen prüfen. (pb)



Behindertengerechter Schrebergarten.

Foto: pb

PRÄVENTION

«Gemeinsam für Sicherheit» heute «Prävention»



Rudolf Studer.

Die Kantonspolizei Bern hat einen eigenen Fachbereich Prävention. Kriminalpolizeiliche, sicherheitspolizeiliche, verkehrspolizeiliche und betriebsinterne Prävention bilden die Hauptbereiche. Präventionsaufgaben

nehmen aber nicht nur Spezialisten wahr, sie gehören, gleich wie die Repression, zu den Aufgaben eines jeden Polizeiangehörigen.

Für komplexere Belange stehen in den vier Polizeiregionen Seeland-Berner Jura, Mittelland-Emmental-Oberaargau, Berner Oberland und Bern Präventionsverantwortliche als Ansprechpartner und Berater zur Verfügung.

Die Fachstelle «Öffentliche Sicherheitsberatung» – ein weiterer Zweig der Prävention – bietet ihre Dienstleistung in allen Berei-

chen des Einbruchschutzes, der Gewaltprävention und der Verwaltungssicherheit an.

Die Erfolge der Prävention lassen sich weniger in Zahlen als vielmehr in angepassten Verhaltensweisen und veränderten Situationen messen.

Für Sicherheitsbelange im Stadtteil IV bin ich Präventionsverantwortlicher. Ich stehe der Bevölkerung für Sicherheitsfragen zur Verfügung. In meinem Zuständigkeitsgebiet beurteile ich regelmässig die Sicherheitslage und empfehle Massnahmen. Weiter unterstütze ich Arbeitskolleginnen und -kollegen in Präventionsfragen. Ich halte Referate, z.B. über «Sicherheit im Alltag», informiere und diskutiere an Schulen zu Themen wie Diebstahl und Gewalt. Ich wirke an Mobilitätskursen mit – ein Angebot für ältere Menschen. Partnerschaftliche Zusammenarbeit zur Lösung von Sicherheitsproblemen sind eine weitere Aufgabe. Ich engagiere mich in verschiedenen Projekten, aktuell im Projekt «Sport fägt . . . mit de Fans no meh!» – ein ge-

meinsames Konzept von SCB, YB, Bernmobil und Kantonspolizei, mit dem Ziel, Gewalt rund um Sportveranstaltungen einzudämmen, die Veranstaltung in den Mittelpunkt zu stellen und eine positive Fankultur zu fördern. Öffentlichkeitsarbeit wie Führungen, Ferienpass-Angebote, Aktionen an Ausstellungen und Veranstaltungen, z.B. BEA und Zibelemärit, ist auch Teil meiner Arbeit. An Abschlussprüfungen von Polizeischülern beurteile ich die Leistungen im Fach «Community Policing» (bürgernahe Polizeiarbeit). Zu guter Letzt bin ich Stellvertreter meines direkten Vorgesetzten, dem Präventionsverantwortlichen der Region Bern.

Bedingt durch den Zusammenschluss von Stadt- und Kantonspolizei, gehöre ich heute dem Fachbereich «Prävention» an – vormals «Gemeinsam für Sicherheit».

Weitere Infos sind unter www.police.be.ch abrufbar.

Rudolf Studer

Kantonspolizei Bern / Prävention

Fassadenbegrünung

Kletterpflanzen können eine Fassade verschönern und den Bewohnerinnen und Bewohnern die Natur näher bringen. Nicht selten sind auch im Stadtteil IV Hauswände zu sehen, die in Grün gekleidet oder mit Obst und Rosen bewachsen sind.

« Fassadenbegrünung ist eine gute Möglichkeit, die Ökologie in der Stadt zu unterstützen », sagt Sabine Tschäppeler, Verantwortliche für Natur und Ökologie der Stadtgärtnerei Bern.

Es eignen sich verschiedenste Pflanzenarten für die Fassadenbegrünung. Unterschieden wird zwischen den Selbstklimmern – zum Beispiel Efeu oder Wilder Wein – und den Gerüst-Kletterpflanzen. Letzteres ist ein Sammelbegriff für die Pflanzen, die Kletterhilfen in Form von senkrechten, waagrecht oder gitterförmigen Gerüsten brauchen. Dazu gehören Schlingpflanzen wie Glyzinie oder Geissblatt-Arten, Ranker wie die Traube und Spreizklimmer wie Rosen oder Winter-Jasmin.

« Die Idee der Fassadenbegrünung gibt es schon seit langem », bemerkt Tschäppeler. Die älteste Form der Fassadenbegrünung sei wahrscheinlich der Obstspalier: Es wird weniger Platz im Garten gebraucht und trotzdem hat man einen Obstbaum, der das Sonnenlicht und die Wärme optimal nutzen kann.

Schönheit und praktischer Nutzen

Obst ist aber nicht der einzige Anreiz, die Außenwände bewachsen zu lassen. Die Gründe, die eigene Hausfassade zu begrünen, sind vielfältig: Eine wichtige Funktion der Pflanzen ist die ästhetische und gestalterische Komponente. Wenn jemand die eigene Hausfassade nicht als attraktiv empfindet, eignen sich die Kletterpflanzen, um Kanten zu verstecken, gewisse Strukturen hervorzuheben, oder weniger schöne Stellen zu bedecken.

Eine weitere Funktion der Fassadenbegrünung ist der klima- und lufthygienische Nutzen. « Die Luftfeuchtigkeit bleibt besser, Klimaschwankungen werden gedämpft und die Wirkung auf das Stadtklima ist günstig », führt Tschäppeler aus. « Im Sommer hilft es zudem, dass Wind, Regen und Sonnenbestrahlung weniger an die Fassade gelangen. Folglich kann damit gerechnet werden, dass die Fassade weniger unter Wetterextremen leidet und somit weniger schnell kaputt geht. » Auch als Isolation können die Pflanzen dienen – da die meisten jedoch nur im Sommer grün sind, ist es eine jahreszeitlich eingeschränkte Isolation.

Des Weiteren spielen der Wille zu einem intensiveren Naturerlebnis und ökologische Gründe mit bei der Entscheidung zur Fassadenbegrünung. Sabine Tschäppeler, die selber in einem Haus mit begrünter Fassade lebt, beschreibt dieses Naturerlebnis so: « Auf der

einen Seite des Hauses haben wir einen Selbstklimmer angebracht, auf der anderen Rosen und Reben. Der Selbstklimmer war innerhalb von drei bis vier Jahren zuoberst unter dem Dach angekommen. Da waren schnell einmal Vogelnester drin. Mit der Fassadenbegrünung hören wir bis im November Heuschrecken zirpen. Manchmal habe ich wirklich das Gefühl, ich sei mitten in der Natur. Es ist natürlich auch schön, wenn ich meinen Arm aus dem Fenster strecken kann, um Trauben oder Pflaumen zu ernten. »

Risiken und Nebenwirkungen

Die Risiken sind pflanzenabhängig. Selbstklimmer – die mit ihren Wurzeln oder Haftfüsschen selber an der Fassade anhaften – können bei einer nicht perfekten Fassade die Wand ein bisschen beschädigen. « Dies wird oft bestritten. Tatsache ist, dass man zwar die Füsschen abbringt, die Abdrücke aber sichtbar bleiben », sagt Tschäppeler. « Bei den Pflanzen, die mit einer Kletterhilfe wachsen, besteht das Problem der Abdrücke nicht, sie beschädigen die Fassade nicht. »

Wenn die Pflanzen um die Fenster herum wachsen, könne es sein, dass sich ab und an einige Insekten in die Wohnung verirren. Dies seien aber keine Insekten, die über längere Zeit in der Wohnung überleben könnten. Die bepflanzen Hausfassade und das Innere einer Wohnung seien so unterschiedliche Lebens-

räume, dass die Gefahr nicht bestehe, dass sich die Insekten einnisten würden.

« Nicht zu Vergessen ist die Pflege der Pflanzen: Gerade die Selbstklimmerarten, die schnell wachsen, neigen dazu, in Fenster, Fensterläden oder unter das Dach einzudringen », warnt Sabine Tschäppeler. « Ich selber schneide meinen Selbstklimmer jedes Jahr bis fast zur Hälfte der Fassade zurück. » Bei den Gerüst-Kletterpflanzen sei dies anders, die müssten normalerweise nur alle paar Jahre zurückgeschnitten werden.

Wenn es darum geht, kleinere Bereiche der Fassade bewachsen zu lassen, um Atmosphäre zu schaffen, könne dies gut selber gemacht werden, meint Tschäppeler. Sobald aber grössere Bereiche eingegrünt werden sollen, oder wenn Unklarheiten darüber bestehen, welche Art der Kletterhilfe eine bestimmte Pflanze benötigt, sei es sinnvoll, sich von Fachleuten beraten zu lassen. « Beim grossflächigen Anbringen von Kletterpflanzen spielen die Beschaffenheit der Fassade, das Material, aus dem sie gebaut ist, ihr Alter und ihre Lebensdauer eine Rolle. Dazu kommt, dass berücksichtigt werden sollte, welche Pflanzen die Sonnenseite und welche die Schattenseite eines Hauses bevorzugen und wie viel Feuchtigkeit sie brauchen. »

Abschliessend sagt Sabine Tschäppeler: « Wenn die geeigneten Kletterpflanzen ausgewählt wurden und somit negativen Überraschungen vorgebeugt wurde, kann Fassadenbegrünung unseren Lebensraum enorm aufwerten. »

Ramon Tissafi

Beratungen und Planungen bezüglich Fassadenbegrünung werden von GärtnerInnen und LandschaftsarchitektInnen angeboten.

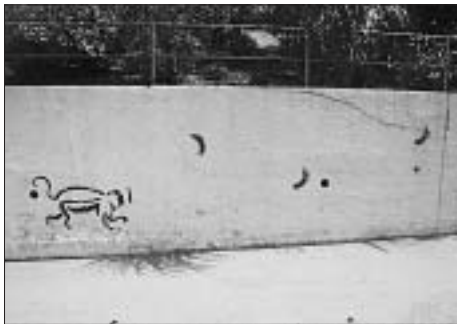


Eine «begrünte» Hausfassade im Stadtteil IV.

Foto: rt

Farbige Fassaden

Wenn von Graffiti als Sammelbegriff für Schriftzüge, Bilder und Zeichen – die meistens durch malen, ritzen oder sprayen angefertigt werden – ausgegangen wird, haben Graffiti eine lange Geschichte. Bereits die Alten Ägypter, die Römer und die Maya haben Inschriften in Mauern geritzt oder Zeichnungen und Karikaturen auf Hauswänden, Tempeln, Statuen und Felsen angebracht. Jahrtausende später wurde das Malen kunstvoller Graffiti Teil der



Der einzige freilebende Affe in unserem Stadtteil.

Hip-Hop-Jugendkultur. An der Berliner Mauer und in den Quartieren Nordirlands dienten die Bilder und Schriftzüge der politischen Meinungsäusserung.

Quantitativ werden die kunstvollen und die politischen Graffiti aber bei weitem übertroffen durch sogenannte Tags: Das Ritzen oder Schreiben eines Pseudonym-Namens in oder auf Wände oder Scheiben. Da das Anbringen von Graffiti im öffentlichen Raum oder an



Fussballfieber im Fahrradkeller des Gymnasiums Kirchenfeld.

privatem Eigentum anderer ohne Bewilligung illegal ist und deren Entfernung mit hohen Kosten verbunden ist, gibt es in Bern den Verein «CasaBlanca», der sich die Bekämpfung von Sprayereien zum Ziel gesetzt hat. Es gibt aber auch Orte, an denen Graffiti legal angebracht wurden, oder an denen bereits bestehende Bilder zumindest toleriert werden. Hier drei der «schönsten» solcher Graffiti im Stadtteil IV:



«Breakin' Taboos»: Tabus brechen!

Text und Fotos: Ramon Tissafi

HINTER DEN KULISSEN

«Das bin nie nicht ich»

Schauspieler schlüpfen in verschiedene Rollen, spielen uns etwas vor, verstecken sich hinter Kostümen, Schminke und Masken. Wir sehen nicht, was hinter dieser Fassade steckt. Ob das wirklich so ist? QUAVER fragt bei der Schauspielerin Nina Mariel Kohler nach. Sie ist in der Elfenuau aufgewachsen, hat ihre Ausbildung an der Hochschule der Künste Bern abgeschlossen und ist seit August Ensemblemitglied am Nationaltheater Weimar.

QUAVIER: Nina Mariel Kohler, wie bist du zum Berufswunsch «Schauspielerin» gekommen?

Nina Kohler: Ich wollte schon als Kind Schauspielerin werden. Mich hat diese Magie ange-



Nina Kohler mit ihrem Kollegen André Ilg im Stück «Woyzeckmaschine» der Gruppe PENG!Palast.

Foto: Bernhard Fuchs

zogen. Das war für mich wie ein Märchenschrank: Wenn man die Türen aufmacht, verbirgt sich eine Welt dahinter, von der wir nur einen kleinen Teil sehen. Ich wollte in diesen Schrank einsteigen und mich in der Welt bewegen können.

Und wie sieht es jetzt aus? Was fasziniert dich heute?

Der Märchenschrank ist immer noch da! Und es ist ein unglaublich vielseitiger Beruf. Andere Menschen können vielleicht gut Malen und drücken sich so aus. Meine Art mich auszudrücken ist eben das Schauspiel.

Aber als Schauspielerin drückst du doch eher eine Figur aus und nicht dich?

Ich fülle Figuren, die ich spiele, von innen, baue sie Schicht für Schicht auf. Wie eine Zwiebel. Und weil es ein Prozess ist, der in mir drin beginnt, kann ich über eine Figur nie ganz sagen: Das bin nicht ich. Das bin nie nicht ich. Ich zei-

ge immer einen Teil von mir. Mir ist aber stets bewusst: Der Zuschauer will nicht mich als Privatperson sehen, er will die Figur sehen und eine Geschichte mit ihr erleben. Meine Aufgabe ist es, das zu ermöglichen.

Betrachtet der Zuschauer also nicht doch eine Fassade?

Fassade ist das falsche Wort. Es geht nicht darum, zu lügen oder etwas vorzumachen. Ich gebe der Figur meine Stimme, meinen Körper, sie ist ein Teil von mir. Sie ist auch ich. Und doch schützt mich die Figur auf der Bühne.

Was war das aufwendigste Kostüm, das du bis jetzt getragen hast? Welches war dein liebstes?

Das aufwendigste war sicher der Hund, den ich hier am Stadttheater gespielt habe. Das war ein dickes wattiertes Kostüm, ein Hut mit Ohren, und ins Gesicht wurde mir eine Hundennase geklebt. Mein liebstes war das für einen Monolog der Brunhilde: Jeans, Stiefel, schwarzes Unterhemd und darüber ein weisses Fellmantel. Wie ein Eisbärenfell. Da habe ich mir immer vorgestellt, wie Brunhilde diesen Eisbären selbst erlegt hat. Es hat mir geholfen, mir unter der Figur etwas Konkretes vorzustellen. Der Hund dagegen war schwierig, denn es war wahnsinnig heiss im Kostüm, und die Hundennase hat mein Gesicht und damit die Mimik verdeckt.

Interview: Bettina Rychener

Schulkommission

Was macht eigentlich die Schulkommission? Wir sprachen mit Roland Stübi, Präsident der Schulkommission Kirchenfeld-Schosshalde.

Die Zeiten, als die Schulkommission noch die LehrerInnen wählte, sind vorbei. Aufgaben und Bedeutung der Kommission haben sich stark gewandelt: Alle «operativen» Kompetenzen liegen heute bei den Schulleitungen. Und bei den «strategischen» Fragen gibt es zunehmend solche, die für die ganze Stadt einheitlich, also zentral geregelt werden müssen. Wie man z. B. den kantonalen «Integrationsartikel» für Kinder mit besonderem Förderungsbedarf umsetzt, soll nicht jede Schule selber bestimmen. Auch die Schulzeiten, Tagesschulangebote etc. dürfen nicht überall verschieden sein.

Zu den Aufgaben, die der Schulkommission geblieben sind, gehört die Beaufsichtigung und Führung der Schulleitungen. «Ich nehme oft an den Sitzungen unserer fünf SchulleiterInnen teil, helfe Problemlösungen suchen und biete ihnen Unterstützung», erklärt Roland Stübi. Es geht jeweils nicht nur um Einzelfälle aus dem Schulalltag, sondern auch um Grundsätzliches: Wie behandelt der Schulkreis z. B. Begehren von Eltern auf Wechsel der Klasseneinteilung? Welche Kriterien sollen da gelten?

Oder: Wie halten wir es im Schulkreis mit Gefährdungsmeldungen? – Auch Anregungen aus dem Elternrat kommen aufs Tapet, etwa zur Schulwegsicherung.

Die Schulkommission trifft sich vier- bis sechsmal jährlich. «An der März-Sitzung haben wir u. a. ein Papier der Stadt zum Thema «Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz» besprochen und zur Frage Stellung genommen, ob fakultative Fächer auch über Mittag angeboten werden sollen. – Unsere Kommission besteht aus neun Mitgliedern, die vom Stadtrat gewählt sind. Die parteipolitische Zusammensetzung spielt bei unseren Beratungen keine grosse Rolle; schon eher die unterschiedlichen persönlichen Haltungen der Mitglieder. Das Klima ist sehr konstruktiv», betont Roland Stübi.

Ob es seine Schulkommission noch braucht? In Anbetracht der veränderten Kompetenzen stelle sich diese Frage tatsächlich, meint der Präsident. Vor wenigen Jahren wurde in Bern die Zahl der Schulkreise und damit der Schulkommissionen deutlich reduziert, auf noch sieben. Kürzlich überwies der Stadt-



Roland Stübi.

Foto: ar

rat einen Vorstoss zur Prüfung, ob nicht ein einziger Schulkreis genüge, wie in Thun oder Langenthal. Vom Gesetz her sind die Gemeinden frei: Sie können auf Schulkommissionen sogar ganz verzichten und sie durch ein anderes Organ ersetzen.

«Welches sind die grössten Probleme, die Ihre Schulen gegenwärtig zu bewältigen haben?», fragten wir zum Schluss. – «Die Einzelschicksale der Schüler!», sagt Roland Stübi. Seine Antwort mag erstaunen. Aber sie verrät Engagement. (ar)

Herausforderung Lehrerin

Fränzi Andermatt, aufgewachsen im Stadtteil IV, studiert im fünften Semester an der Pädagogischen Hochschule in Solothurn. Wie es ihr dabei geht und welche zukünftigen Aufgaben die angehende Lehrerin erwarten, erzählt sie im Interview.

Fränzi, welche Stufen wirst du in Zukunft unterrichten können?

Meine Ausbildung ist auf Kindergarten sowie erste und zweite Klasse ausgerichtet. Ich werde also später fünf- bis achtjährige Kinder in allen Fächern unterrichten.

Warum willst du Lehrerin werden?

Es gefällt mir, Kindern etwas auf den Weg zu geben, das ihnen im weiteren Leben vielleicht hilfreich ist. Ich erinnere mich noch gut an meine erste Lehrerin, sie hat mich inspiriert und ist heute auch der Grund dafür, warum ich ebenfalls diesen Weg einschlagen will.

Was macht deiner Meinung nach eine gute Lehrperson aus?

Das Wichtigste ist, einen guten Draht zu den Kindern zu haben. Lehrpersonen sollten Grenzen aufzeigen können, aber auch hinterfragen,

warum diese von einzelnen Kindern überschritten werden. Das erfordert natürlich auch, dass man sich Zeit nimmt für die Klasse.

Viele Schulen klagen über Lehrermangel. Warum ist der Lehrerberuf für viele junge Menschen nicht mehr attraktiv?

Einerseits hängt der Lehrermangel sicherlich mit schwankenden Kinderzahlen zusammen, jeder Jahrgang ist diesbezüglich verschieden. Andererseits beobachte ich häufig, dass Kinder oft weniger konsequent erzogen werden. Einige gehen auf allen Vieren die Treppen hoch, weil nie darauf geachtet wurde, ihnen Treppensteigen beizubringen. Manchmal sind wir gezwungen, Regeln einzuführen, die uns selbstverständlich erscheinen, wie beispielsweise sorgsam mit Gegenständen umzugehen. Viele müssen sich überhaupt erst noch an das Gelten von Regeln gewöhnen.

Vor welcher Herausforderung als Lehrkraft hast du am meisten Respekt?

Ich hoffe, dass es mir gelingt, einen Weg zu finden, wie ich die Klasse auf meine Seite ziehen und begeistern kann. Das ist wahrscheinlich die schwerste aber zugleich elementarste Aufgabe für mich. Ausserdem muss ich lernen, Privates und Beruf von einander zu trennen und abzuschalten. 21 Kinder bedeuten auch grosse Anstrengung und viel Verantwortung!

Vielen Dank für das Gespräch!



PH-Studentin Fränzi Andermatt. Foto: zvg

Interview: Jeanne Kreis

Historisches Museum

ab 7.10. **James Cook und die Entdeckung der Südsee**

Einstein Museum: Einsteins Leben und Werk

Sammlungsausstellungen: Bern und das 20. Jahrhundert | Steinzeit, Kelten und Römer | Vom Frühmittelalter zum Ancien Régime | Berner Silberschatz | Kunst aus Asien und Ozeanien | Grabschätze aus Ägypten

Info Historisches Museum, Helvetiaplatz 5, 3000 Bern 6, Tel. 031 350 77 11, Fax 031 350 77 99, info@bhm.ch, www.bhm.ch

Naturhistorisches Museum

Dauerausstellungen c'est la vie, Geschichten aus Leben und Tod | Steine der Erde | Tierwelt Afrikas und Asiens | Knochenschau | Wirbeltiere der Schweiz | Käfer & Co. | Flossen - Füsse - Flügel

bis 27.2.11. **JURA – Vergangene Meereswelt** (Sonderausstellung)

24.10. **Jura-Tag am Museum:** Kurzführungen, Schleifwerkstatt etc.



6./7./8.10. **Winterbergs Überstunde:** «O schaurig ist's übers Moor zu gehn» | Uwe Schönbeck & Dr. Christian Kropf | 19.30 Uhr | Fr. 15.–/10.– | Res. empfohlen

Führungen Jeden ersten Mittwoch des Monats 18 Uhr am folgenden Donnerstag 12.15 Uhr

6./7.10 **Manuel Schweizer:** Raritäten in der Vogelsammlung
3./4.11. **Ursula Menkveld / Bernhard Hostettler:** Jura
1./2.12. **Martin Troxler / Sirpa Kurz:** Referenzen herstellen

Info Naturhistorisches Museum, Bernastr. 15, 3005 Bern, Tel. 031 350 71 11, Fax 031 350 74 99, contact@nmbe.ch, www.nmbe.ch

Zentrum Paul Klee

bis 26.9. **Klee trifft Picasso**

ab 11.9. **Paul Klee. Farbe, Form und Linie**

ab 15.10. **Die sieben Todsünden** von Dürer bis Nauman

Info Zentrum Paul Klee, Monument im Fruchtländ 3, 3006 Bern, Tel. 031 359 01 01, Fax 031 350 01 02, kontakt@zpk.org, www.zpk.org

Waldaukapelle KONZERTE

29.10. **Herzogenberg Trio** (Monika Urbaniak, Ria Wolff, Tobias Schabenberger), Werke von Clara und Robert Schumann | 19 Uhr

Kunsthalle Bern

bis 10.10. **Marco Poloni / Dora Garcia**

10.10. Öffentliche Führung | 11 Uhr

Info Kunsthalle, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern, Tel. 031 350 00 40, Fax 031 350 00 41, info@kunsthalle-bern.ch; www.kunsthalle-bern.ch

Psychiatrie-Museum

bis 16.4.11 **«... was die Welt im Innersten zusammenhält»** Mi–Sa 14–17 Uhr

Info Psychiatrie-Museum, Bolligenstr. 111, 3000 Bern 60, Tel. 031 930 97 56, altorfer@puk.unibe.ch

Alpines Museum

bis 26.9. **Die AlpenPyramide.** Geschichten zu 100 Jahre Niesenbahn

ab 22.10. **«Photographische Seiltänzereien»** Jules Beck (1825–1904) (Sonderausstellung)

Führungen

28.9. Öffentliche Führung: Lieblingsobjekte | 17.30 Uhr

10.10. Öffentliche Führung: 2 Wochen vorher! (vor Sonderausstellung) | 11 Uhr

26.10./23.11. Öffentliche Führung: «Photographische Seiltänzereien» | 17.30 Uhr

24.10./14.11. Szenische Führung: Auf den Streifzügen von Jules Beck | 11 Uhr

31.10./21.11. Familienführung: 12 Bilder pro Tag! Nur?! | 11 Uhr

Veranstaltungen

21.9. **Die Käsemacher.** Film | 17.30 Uhr

5.10. **Früh los.** Bergsteigerinnen über 70. | 18 Uhr

27.10. **Jules Beck.** Einführung | 14 und 17.30 Uhr

4.11. **Raum-Bild / Klang-Raum.** Konzert | 20 Uhr

Info Schweizerisches Alpines Museum, Helvetiaplatz 4, 3005 Bern, Tel. 031 350 04 40, Fax 031 351 07 51, info@alpinesmuseum.ch, www.alpinesmuseum.ch

Museum für Kommunikation

bis 10.10. **Meine Grosseltern** – Geschichten zur Erinnerung

ab 15.10. **«Wo bisch?»** HANDY MACHT MOBIL

Dauerausstellungen nah und fern: Menschen und ihre Medien | As Time Goes Byte: Computer und digitale Kultur | Bilder, die haften: Welt der Briefmarken

Führungen jeden So | 11 Uhr «Wie der Elefant auf die Briefmarke kam» für Kinder von 4–10 J. | 13 Uhr Wechelausstellung | 15 Uhr «As Time Goes Byte»

Sonntagsbrunch im Café Pavillon | jeden ersten So im Monat | Fr. 21.–/10.–

Info Museum für Kommunikation, Helvetiastr. 16, 3005 Bern, Tel. 031 357 55 55, Fax 031 357 55 99, communication@mfk.ch, www.mfk.ch

Orangerie Elfenau

18.9. **Camerata Bern:** Rossini, Tschairowski, Verdi | 17 Uhr
19.9. **Bläserensemble** Orchestre de Chambre Romand de Berne | 17 Uhr

25.9. **Melos-Chor:** Klassik bis Moderne | 17 Uhr

26.9. **Stadtmusik Bern:** Klassische Blasmusik | 10.30 Uhr

Campus Muristalden Muristrasse 8

café philosophique

- 19.9.** Detlef Staude (Debate in English)
7.11. Hans Saner
5.12. Ludwig Hasler
jeweils 11.30–13.30 Uhr | Bistro

26.10.–12.11. **Fotoausstellung** Flavia Trachsel | Mo–Fr 8–18 Uhr | Eingang Trigon

Info Tel. 031 350 42 50 (Sekretariat Muristalden)

Nationalbibliothek

14.9. Einführung in **Helvetica** (Online-Katalog) | 14.30 Uhr | Anmeldung bis Mittag: Tel. 031 322 89 35

27.10. **Zum Welttag des audiovisuellen Kulturguts:** Vortrag Prof. Thomas Maissen | 18 Uhr

Info Schweizerische Nationalbibliothek, Hallwylstrasse 15, 3003 Bern, Tel. 031 322 89 11, Fax 031 322 84 63, info@nb.admin.ch

StattLand

Öffentliche Rundgänge im Stadtteil IV:

22./24./25.9. Bern künstlerisch | 20.30 Uhr | Treffpunkt: Mitte Rosengarten

1./2.10. Bern mächtig | 18 Uhr | ab Restaurant Rosengarten bis Zytglogge

keine Anmeldung erforderlich | Fr. 20.–/15.–

Info Verein StattLand, Tel. 031 371 10 17, info@stattland.ch; www.stattland.ch



Wittigkofen

6.10./3.11./1.12. **Offener Frauentreff** | 19.30 Uhr bzw. am 1.12. 18 Uhr | Treffpunkt

2.–23.10. **Kultur-Arena: Ausstellung.** Fotos: Roland Frutig, Holzskulpturen: Fritz C. Minder | Thema Indien – eine Verbindung | Vernissage 2.10., 17.30–20 Uhr | Öffnungszeiten: Mo–Fr 14–18 Uhr, Sa/So 14–17 Uhr

Info Treffpunkt (TP) Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern, Tel. 031 941 04 92, Fax 031 941 04 94, tpw@petrus-kirche.ch, www.wittigkofen.ch, www.petrus-kirche.ch

Verschiedenes

23.10. **Gemeindehaus Burgfeld**, Burgdorfholzstr. 35 Flohmarkt (mit Kaffee-Stube) | 9–14 Uhr | (Bus Nr. 10 bis Waldeck) | Info: 031 932 30 29 (ab 19 Uhr)

30.10.–5.11. Kerzenziehen | Sa/So 14–18 Uhr, Mo–Do 9–11, 14–18 und 19–21.30 Uhr, Fr 9–11, 14–18 Uhr | Info: Tel. 031 931 92 59

26.–28.10. **Kleiderbörse** Kirchgemeindehaus Brunnadernstr. 40 | Di: Annahme, Mi: Verkauf | Info: 031 352 56 41 (Frau Kolb) oder 031 941 25 58 (Frau Zulliger)

24.11. **Bazar** | ab 9 Uhr | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Info: Tel. 031 311 50 02

Regelmässig

Treffpunkt Wittigkofen (Tel. 031 941 04 92):

Krabbelgruppe: für Eltern mit Kleinkindern | Mo 15 – 17 Uhr
Fit/Gym für SeniorInnen: Di 8.30 – 9.30 Uhr und 9.30 – 10.30 Uhr (ausser Schulferien)

Hatha-Yoga: Mo 18.15 – 19.50 Uhr

Spielgruppe Jupizolla: Mo, Di und Fr 9 – 11.30 Uhr

Aerobic: Mo und Do 19 – 20 Uhr und Mi 9 – 10 Uhr

Kindernachmittag: Mi 14 – 16.30 Uhr

Ich lerne Deutsch und mein Kind auch | Mi 14.30 – 16.30 Uhr (ausser Schulferien) | Info und Anmeldung: Schulamt 031 321 64 43

isa – Ich lerne Deutsch (mit Kinderhütendienst) | Stufe 3: Di und Fr 16.10–18 Uhr | Stufe 4: Di und Fr 14–15.50 Uhr | Info: ISA Tel. 031 310 12 70

Spielgruppe Jolimont: für 2-sprachige Kinder (Spanisch – Deutsch) | Mi, Do und Fr 8.45–11.45 Uhr | Heimatsprachkurse Spanisch für Kinder von 4 1/2–7 J. | Mi 14.30–16.30 Uhr | Kirchgemeindehaus Petrus | Infos: Tel. 031 352 32 78 od. 031 352 28 10

Klassische Konzerte: Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Informationen Tel. 031 356 36 36 | Programm verlangen

Roundabout: Streetdance für Mädchen und junge Frauen ab 12 J. | Fr 18–19.30 Uhr (ausser Ferien) | Calvinhaus, Marienstr. 8 | Tel. 031 351 11 71

Pfarrei Bruder Klaus, Segantinistr. 26a, Tel. 031 350 14 15

Mädchentreff: ab 12–16 Jahren | Do 17–19 Uhr (ausser Ferien)

Break Dance Kurs «Funky Juice»: | Mo 18–19 Uhr | Fr. 5.–/h

Offene Mittagstische:

Domicil Alexandra | täglich | Anmeldung Mo bis So | Tel. 031 350 81 10

Domicil Egelmoos | täglich 11.30 – 12.30 Uhr | Anmeldung bis 9 Uhr | Bürglenstr. 2 | Tel. 031 352 30 00

Seniorenvilla Grüneck | Mo–So | Grüneckweg 14 | Anm. Tel. 031 352 51 64

Pflegezentrum Elfenau | täglich | Elfenauweg 68 | Anm. Tel. 031 359 61 11

Domicil Elfenau | Mo – So | Anmeldung bis 8 Uhr, für Sa und So bis Fr | Brunnadernrain 8 | Tel. 031 350 52 39

tilia Pflegezentrum Wittigkofen | Jupiterstr. 65 | Tel. 031 940 61 11

Elfenau Park | Elfenauweg 50 | Tel. 031 356 36 36

familientreff Bern | Mo bis Fr | 12.00 Uhr | Muristr. 27 | Tel. 031 351 51 41 | Anm. bis 9 Uhr | Menü Fr. 12.– | für Kinder Fr. 1.– pro Altersjahr, max. Fr. 6.–

Calvinhaus | Marienstr. 8 | FamilienZmittag | Mi 22.9./20.10./17.11. | ab 12 Uhr bis ca. 14 Uhr | Anmeldung bis Di-Mittag Tel. 031 351 11 71

Seniorenmittagstisch | Do 30.9./21.10./18.11. | Anm. Tel. 031 311 50 02

Quartiertreff Murifeld:

Mittagstisch Gastroprojekt Murifeld | Mo bis Fr | 11.45 bis 14 Uhr | Muristr. 75 A | Tel. 031/352 94 99 | nur während der Schulzeiten | Fleischmenü 12.50 / Vegimenü 10.50 / 1/2 Menu Fr. 10.50/8.50 / Kinder bis 6 J. 3.– / Schüler bis 16 J. 6.– / Jugendliche ab 16 J. 8.– | Preise inkl. Suppe & Salat. Infos: www.murifeld.ch

QTT Quartiertreff Thunplatz

21.9. **Spielnachmittag** | 15–17 Uhr

23.10. **Kürbisfest** | 15–17 Uhr

13.11. **Räbeliechtliumzug** | 16.30–19 Uhr

Info www.qtt.ch

Veranstaltungshinweise bitte bis 3.11.2010 an:

QUAVIER, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder an redaktion@quavier.ch. Die Redaktion übernimmt für die Termine keine Verantwortung. Aktuelle Anlässe werden auch unter «events.quavier.ch» publiziert.

Unsinn

Schon wieder! Dunkle Wolken über der Elfenau. Helle Aufregung im Paradies: Riesen-Bauprofile wurden aufgestellt. Mitten in den Ferien. Mitten auf der Matte. – Bereits ist die IG Elfenau dran, ihre Freiwilligen-Brigaden in Marsch zu setzen. Da kommt von irgendwoher Entwarnung: Es handle sich nur um Kunst, um vorübergehende Kunst, bis 14. November. Zur Provokation des Publikums. – Nun dämmert's uns: Auch der damalige Event in der Grossen Orangerie, als Erzengel Barbara Hayoz die Vertreibung des Bauern aus der Elfenau verkündigte, war nur als Provokation gemeint,



Kunst an der Aare.

Foto: zvg

als meisterhafte Performance im Rahmen von «Kunst am Wasser» – Staatskunst eben.

Bern Ost ist reich an Sammlungen. Die meisten bleiben dem Publikum **verborgen**. Zum Beispiel das tonnenschwere «Lapidarium» des Historischen Museums. Oder die riesige Kaffirahmdeckelisammlung von Tante T. Die grösste aller Sammlungen aber befindet sich an der Nussbaumstrasse: die Fichen-Sammlung des Inlandgeheimdiensts. Ihm fühlen wir uns dreifach verbunden – als Anwohner, Steuerzahler und mögliches Opfer («F. Füller, den es gar nicht gibt!!, schreibt über uns!!»). – Aber Obacht: Auch **wir** sammeln! Wir führen u. a. eine Datei mit den Namen aller Dählhölzlihunde, von «Achilles» bis «Zarathustra» («ASCHYLL, kumm emool do aane!», «ZARA, wo bisch?»).

Die Anziehungskraft unseres Stadtteils ist riesig. Das bestätigen 37'000 Motorfahrzeuge am Burgernziel täglich. «Bi scho froh, bin i dürecho!», sagen die Fahrer nachher (wieder Teilnehmerinnen am Radio-Rätsel, zum Trost, wenn sie nichts gewonnen haben). Ein

zweiter Magnet ist der Entsorgungshof am Egelsee («Sooo gäbig!»). Wenn dort weiterhin so fröhlich ent-sorgt wird, ist das Quartier in wenigen Jahren sorgenfrei.

Sorgen bereiten die neuen Billetautomaten («die mit dem **Tötschskrihn**»). Wenn Sie auswärtigen Besuch haben, der mit dem ÖV anreist, schicken Sie ihn vorher in einen Kurs von Pro Senectute (Erste Lektion: «Wer oder was ist eine Kurzstrecke?»). Trotzdem wird Ihr Gast fast sicher scheitern: Statt einem Billet an die «Manuelstrasse» löst er ein Hunde-Billet nach Madiswil, erste Klasse. Und der Bus ist längst abgefahren.

Sie kennen den Unterschied zwischen Leiter und Treppe? Genau, beide führen hinunter, von oben betrachtet. Vor allem im Bärenpark, wo sowieso alles **bergab** geht. Als man dort eine Treppe zur Aare bauen liess, mussten die Leiter fast ahnen, dass jemand auf die wahnwitzige Idee kommen könnte, die Treppe als solche zu benutzen und ans Ufer zu hocken. – Um jede Gefahr im Keime zu ersticken, müsste die ganze Anlage grossräumig abgesperrt und rundherum ein Riesen-Gitter errichtet werden, mit der Anschrift «ACHTUNG BÄREN-PARK! BETRETEN UND BEKLETTERN VERBOTEN!» Und dazu ein Schild: «Kunst am Wasser» (siehe oben).

Wie hiess es doch in einem Leserbrief von R. W., O'mundigen: «Man tippe sich an die Stirn und setze das Leben fort.»

Füller

M A C H E N K L E I D E R L E U T E ?

«Eine gut gekleidete Person fühlt sich wohl in ihrem Outfit!»

Welchen Einfluss haben Kleider auf den Menschen? Und welche Wirkung hat ein Mensch auf die eigene Kleidung? Maria Boog, Haute Couture Schneiderin an der Thunstrasse 6, empfängt mich in ihrem Atelier und gibt Auskunft über Farben und Formen der Mode.

Frau Boog, woran erkennen Sie als Fachperson eine gut gekleidete Person?

Eine gut gekleidete Person fühlt sich in ihrem Outfit wohl. Das Kleid sitzt und muss nicht ständig zurecht gepupft werden. Die passende Robe verleiht einem Menschen Selbstsicherheit und gewährt ihm Handlungsfreiheit.

Im Volksmund wird oft gesagt «Kleider machen Leute». Würden Sie dem zustimmen? Jein. Natürlich können Kleidungsstücke das Auftreten eines Menschen stark beeinflussen. Mit einem Label allein ist man aber

nicht selbstverständlich gut angezogen. Der Schnitt und die Farben sollten auch zur Person passen.

Welche Rolle spielt der Charakter einer Person beim Finden einer passenden Garderobe?

Der individuelle Kleidungsstil eines Menschen wird oft stark vom Charakter einer Person geprägt, denn meist fliessen verschiedene Stilrichtungen in einem Outfit zusammen. Auch die Wirkung eines Kleidungsstücks hängt stark vom Charakter einer Person ab. Ein eher zurückhaltender Mensch trägt dieselbe Jacke

auf eine ganz andere Weise als jemand, der gern im Mittelpunkt steht.

Gibt es bestimmte Charakterzüge oder Eigenschaften, die Ihre Kunden besonders oft hervorheben wollen?

Viele Kundinnen und Kunden haben den Wunsch, nicht aufzufallen. Das Kleid soll einmalig, schön und zugleich speziell sein, man soll sich darin wohl fühlen können und nicht



Maria Boog.

Foto: zvg

alle Blicke auf sich ziehen. Diesen Wünschen gerecht zu werden, ist nicht immer einfach, aber doch eine schöne Herausforderung.

Wer kennt es nicht: Nach zehn Minuten auf einer Party stellt man plötzlich fest, völlig under- oder overdressed zu sein. Wie rette ich mich geschickt aus einer solchen Situation?

Durchatmen! Wenn man sich bereits auf der Party befindet, ist es meist zu spät, etwas zu verändern. Weiss man, dass das Kleid sitzt und das Selbstvertrauen stimmt, fühlt man sich wohl und das Problem löst sich von ganz allein. **Welche Bedeutung haben Farben in Ihrem Beruf?**

Je mehr ich über Farben weiss, desto weniger kann ich Modefarben empfehlen. Nicht jede Farbe passt zu jedem Typ. Modefarben wechseln von Saison zu Saison; ich aber versuche, Kleidungsstücke anzufertigen, die über längere Zeit immer wieder getragen werden können. Mit den Jahren verändert sich manchmal auch der Gebrauch einer Robe. Was früher zum Ausgehen getragen wurde, wird von den Kunden oft neu kombiniert und dann im Alltag getragen.

Angenommen, eine Kundin wünscht ein Kleid, das in Ihren Augen ganz und gar nicht zu ihr passt. Verkaufen Sie das Kleid trotzdem?

Das ist eine grosse Herausforderung und ich versuche, mit gezielten Fragen den Wunsch zu «verstehen». In der Regel kann ich mit meinem Wissen um Farben und Formen mit der Kundin eine Lösung finden.

Welcher modische Fehltritt ist momentan besonders aktuell?

Leider werden Leggings als Kleidungsstück und nicht wie ursprünglich gedacht als Accessoire getragen. Zu Jupe und Kleidern sieht es gut aus. Alles andere wirkt billig und keinesfalls feminin.

Interview: Jeanne Kreis

G E S I C H T E R

Von anderen Fassaden

Fassaden nennen wir das, was Häuser von sich zeigen, strassenseitig, zur Öffentlichkeit hin. Da gibt es Sonntags- und Werktagsfassaden, neue und alte, Prachtfassaden und abgeblätterte, künstlerische Ensembles und zufällig Zusammengeschusterte. Offene Fassaden wirken einladend – Fensterläden geöffnet, von Geranien geschmückt – abweisend wirken gespiegelte Glasfassaden, oder wenn Fensterläden geschlossen sind. Fassaden gehen auch zu Hinterhöfen, wo Kompost und Kehricht gelagert, Velos abgestellt und Wäsche aufgehängt sind; meist spielen hier Kinder, hier gibt es Balkone, hier spielt sich das Leben ab.

Fassade nennen wir das, was Menschen von sich zeigen, für andere sichtbar machen. Auch da gibt es Sonntagsgesichter, die wir allen zeigen, denen wir sorgfältig nachhelfen mit Pudern, Schminken, Rasieren oder gar Liften, und es gibt das Hinterhofgesicht vom anderen Morgen, das wir womöglich verbergen. Wie ganz anders sitzt es sich morgens im Tram, wenn mich frisch gewaschene und freundliche Gesichter anschauen, die auf ein Lächeln eingehen, als wenn ich lauter verbissene Fassaden sehe, die sich hinter «20 Minuten» verstecken.

Unserer Fassade begegnen wir, wenn wir in den Spiegel blicken. Haben Sie sich mal gefragt, was Sie sich damit zumuten? Was sehen Sie im Spiegel? Ein verbittertes Hinterhofgesicht? Oder lachen Sie sich mal an? Blinzeln Sie sich etwa aufmunternd zu und sagen dem Spiegelbild «Ja, Du bist gut! Du schaffst es! Auf Dich bin ich stolz!» Man kann sich auch Mut machen, indem man kräftig die Faust macht oder den Daumen nach oben hält – super! Versuchen Sie es, wie gut das tut.

Über die Fassade geschieht Kommunikation mit andern Menschen. Deshalb bin ich als Psychotherapeut täglich mit Fassadenarbeiten beschäftigt. Ich versuche, Menschen Freude zu machen an ihrer Fassade: «Auch wenn Sie sich selber noch ablehnen, sich nicht gut finden können, so finde ich doch an dem, was Sie mir zeigen, Aspekte, die mir neu sind, die mich interessieren, die ich gut finde.» Oft hilft ihnen das, sich selber auch gut zu finden.

Ich ermuntere Menschen, mir verschiedene Facetten ihres Lebens zu zeigen und es gut zu finden, dass sie verschiedene Seiten haben. Alle diese Fassaden lassen sich lebendiger machen und verschönern, nicht mit kosmetischen Eingriffen, eher mit Beleben, Fenster öffnen und Durchlüften. Man kann einen Blumentopf in ein Fenster stellen – sich mit Lebendigem, wohltuend Schöner beschäftigen statt mit toten Dingen und Peinlichkeiten.

Für versteinerte Menschen ist es oft hilfreich, ein wenig Schmuck an der Fassade anzubringen oder einen Teil neu zu streichen, damit es netter aussieht, damit andere Menschen ermutigt werden, anzuhalten und Kontakt aufzunehmen – damit sie selber weniger erschrecken, wenn sie in den Spiegel schauen. Von Ängsten geplagte Menschen haben alle Fenster zugemacht. Sie werden ermuntert, Fenster zu öffnen, sich dem Leben auszusetzen. Erst dann können sie erleben, dass die Angst sie nicht umbringt, dass Angst verschwindet, wenn man sich ihr bewusst und dosiert aussetzt. Andere müssen in der Kunst unterrichtet werden, sorgfältig und liebevoll mit sich umzugehen – eben, sich im Spiegel einen Blick auf eine freundliche Fassade zu gönnen. Sie haben die Tendenz, alles, was an ihnen nicht

prächtig ist, abzulehnen. Hier lautet meine Botschaft kurz gesagt: «Wenn ich so streng, so fordernd oder so abwertend mit mir umgehen würde wie Sie es tun, dann wäre ich auch depressiv geworden. Versuchen Sie das zu ändern.»



Tedy Hubschmid.

Foto: zvg

Andere Menschen müssen lernen, Fenster zu schliessen und abzudichten. Wer Stimmen hört und sich beobachtet, gesteuert und verfolgt fühlt, behält das besser für sich, trägt es besser nicht nach aussen, weil die Leute sonst auf Distanz gehen, den Kopf schütteln und denken: «Der ist verrückt geworden.»

Soll man an Fassaden arbeiten, sie pflegen, beleben und verschönern, oder sollte man hinter die Fassaden schauen? Sollte man Fassaden gar niederreißen?

Was liegt hinter der Sprunglifassade? Nichts, respektive der leere Park des Nuntius. Was geschieht mit dem Haus, wenn die Fassade weg ist? Die Zimmer sind aufgerissen, Böden hängen herunter, die Geborgenheit ist weg, das Haus wird unbewohnbar. Deshalb bleibe ich lieber bei der Fassade, nehme auf, was Menschen mir zeigen, mache aus dem etwas. Hingegen bin ich sehr vorsichtig mit Deuten, Interpretieren und darüber Spekulieren, was hinter den Fassaden liegen könnte.

Tedy Hubschmid, Psychiater

Faust aufs Auge

Der Stadtteil IV ist reich an ausgezeichneten Bauten. Von ihrem Gegenstück ist seltener die Rede: von baulichen Ärgernissen und optischen Zumutungen. QUAVIER hat zwei Fachleute um Beispiele gebeten.



Schade.

Foto: zvg

Wozu?

Ich zähle mich nicht zu den Menschen, die zu Dramatik neigen. Aber es gibt (Um-)Bauten, vor denen ich fassungslos stehe. Dieses Objekt gehört zu dieser Kategorie.

Die «Vuvuzelas vom Thunplatz» und anderswo

Vollrohr posaunt die «Vuvuzela am Thunplatz» und trötet x-fach als Echo vom Walde zurück – als **«optischer Lärm»!** Dessen einziger Zweck ist es, aufzufallen; vom Verursacher so gewollt. Und das ausgerechnet beim «Ensemble Thunplatz», der städtebaulichen Perle des Kirchenfelds mit seinen Villen, seinem an der Hangkante liegenden hervorragenden Strassenstern, seiner zum Brunnen rekonstruierten Barockfassade, seiner (neben der Thormannstrasse) schönsten Pforte ins Dählhölzli – damals von der englischen «Berne Land Company» sorgfältig zu einem Gesamtklang komponiert!

Nicht genug, dass uns der Verkehrsstrom diese Komposition verlärmst, nein, diese Tröten setzen sich in den Wald fort, wo orange der Offroader!, orange die Schautafeln mit Sponsoren!, orange die T-Shirts der Betreuer in den Bäumen, «orange» die Lautsprecher uns entgegenschreien. Ich erinnere mich: Die Förster, die Jäger, Waldarbeiter und Fischer – alle waren sie grün bis tarngrün angezogen und fügten sich so in den Gesamtklang des Waldes.

Gleiches finden wir bei den Fahrzeugen des öffentlichen Verkehrs, die in unserer Unesco-Weltkultur-Stadt zirkulieren: Völlig ungeniert wird quer über Fensterflächen, Chassis und Dachaufbauten hinweg getrötet. Der optische

viert. Es hat vielleicht eine Lamellenstore, auf die das Auge gerne verzichten würde, aber in der Nachbarschaft lebt das Wesentliche noch.

Unser Haus steht noch, aber man hat den Eindruck, es sei durch die Totalsanierung – ein irreführendes Wort – plattgewalzt worden. Sichtbar sind die massiven Lamellenstoren, die versteinerte Umgebungsgestaltung, eine unpassende Holzwand. Man wagt sich gar nicht vorzustellen, wie es in diesem Haus innen aussieht.

Wozu dieser grausame Umbau? Ich kann es nicht nachvollziehen. Bei anderen Bausünden ist manchmal eine Mehrnutzung ersichtlich – hier nicht. Und die Rechnung scheint auch nicht aufzugehen. Kein Name an den Briefkästen. Seit Monaten sind die Wohnungen zum Verkauf ausgeschrieben, offenbar erfolglos, und das ist der einzige bescheidene Trost, dass diese Öde offenbar nicht nur mich abschreckt.

Marc Wehrlin, Berner Heimatschutz,
Präsident Region Bern-Mittelland

Lärm wirkt ähnlich wie beim munteren Abend, wo man zuerst gesittet konversiert, dann aber die Stimmen bis zum Crescendo furioso und zur Kakophonie ausufern!

Als Quartier-Spaziergänger frage ich mich: Wollen wir das? Sind das die Vorbilder für unsere kommende Generation? Wird diese statt über Scheiben von Tram und Bus nun quer über Sandsteinfassaden tröten? Wurden wir als «EigentümerInnen» des öffentlichen Raumes und öffentlichen Verkehrs je angefragt?

«Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus.» Oder aktueller: «Wie man in den Wald röhrt, so trötet's zurück.»

Text und Fotos: Beat Wacker, Architekt



Optische Tröten



Neue Fassaden repräsentieren gut

Fassaden prägen auch das Quartierbild. Sie repräsentieren, schützen, verzücken, (ent-)täuschen. Anhand von sechs Abbildungen können Sie Ihren Wissensstand in Sachen neuerer Gebäudehüllen, und was dahinter steckt, überprüfen. Machen Sie mit, auch wenn es nichts zu gewinnen gibt. Die Lösung finden Sie auf Seite 27.



1) Diese Wohnsiedlung steht auf einer Parzelle des Parkes eines ehemaligen Lehrerinnenheims und trägt unter anderem den Namen der Erzieherin der russischen Zarin Alexandra. Wie hiess die Erzieherin?



2) Hinter dieser Fassade wird vor allem französisch gesprochen. Wie lautet der offizielle Name der hier beheimateten Institution?



3) Hinter dieser neuen Fassade, die mit ihrer «gepixelten» Betonhaut die digitale Zeitenwende symbolisiert, sind Teile des Historischen Museums untergebracht sowie eine Institution, die sich mit unserem städtischen, kulturellen Erbe befasst. Nach welcher Institution suchen wir?



4) Dieses Gebäude eines Unternehmens, das unter anderem Publikationen herstellt, liegt hinter den Gleisen in einem weniger bekannten Gebiet des Stadtteils IV. Wie heisst die Strasse, an der es liegt und die den Namen eines Malers trägt, der in der Nähe gelebt hat?



5) Was lange währt, wird endlich gut: Diese Fassade ist brandneu und umschliesst ein 14-stöckiges Gebäude aus dem Jahre 1972, das nun aufgestockt und nach neuestem Minergie-Standard totalsaniert wurde. Wie heisst das CH-Medienunternehmen, dessen Generaldirektion hier ihren Sitz hat?



6) Mit dieser Lärmschutzwand wird die dahinter liegende Wohnsiedlung vor der rauschenden Autobahn geschützt. Wie heisst die Siedlung?

Text und Fotos: pb/vk

Ziel der Burger?

Woher stammt eigentlich der Name «Burgernziel»?

Manche LeserInnen stellen sich eine lauschige Gartenwirtschaft vor, als Ziel für bürgerliche Sonntagsspaziergänge. Die Herren trugen Hüte, tranken ein Bier und zahlten den erhitzten Damen in ihren hochgeschlossenen langen Röcken eine Limonade, während sich die Kinder unter dem Tisch mit Kieselsteinchen bewarfen. Aber dieses Bild täuscht!

Rudolf von Tavel bringt uns auf die richtige Spur. Er schrieb (ums Jahr 1914): «Noch vor wenigen Jahren standen an den wichtigeren Strassen mannshohe, mit einer ausgemeisselten Schwörhand bezeichnete Marksteine, welcher die Linie des «Burgerenziels» andeuteten. Es war das die Grenze, innerhalb welcher die an der Regierung Beteiligten Wohnung nehmen durften.»

Forscher erklären die auf den Steinen abgebildete Hand als Symbol für die vom König verliehenen Rechte der Stadt. Denn die Verleihung geschah durch Übergabe eines Handschuhs. Andere sehen in der Hand mit den Schwurfingern eine Mahnung an die Verbannenen, das Gebiet, wo das Stadtrecht galt, eben das Burgernziel, nicht zu betreten. Die Verbannung gehörte zu den häufigsten Strafen und wurde schon für eher harmlose Taten ausgesprochen. Wer z. B. einen Stall oder Gaden betrat «mit liecht an laternen, dar inne strow, hoew (Heu) oder sagmel läge», riskierte einen Monat Verbannung. Sie musste jeweils durch

einen Schwur bekräftigt werden. «Ussschwören» hiess: sich eidlich verpflichten, die Stadt zu verlassen.

Das Gebiet, das die Verbannten «miden» (meiden) mussten, war rechts der Aare so umschrieben: «. . . sollent si mit komen indrent Brunnadren, Kalchenege und als die crütze stand, und von den crützen in die Lutsch und als die Lutsche gat in Worlouffen und als Worwle gat des ab in die Are, . . .». Dieser Satzung von 1336 entnehmen wir, dass die Grenze vom Kalcheggweg an durch Kreuze markiert war, und zwar bis zur «Lutsche». Das ist der heutige Lötschenbach, welcher – hübsch renaturiert – hinter Wittigkofen gegen Ostermündigen fliesst und später in die Worble mündet.

Von den 19 Berner «Burgernzielsteinen», welche die ursprünglichen Holzkreuze ablösen, sind heute nur noch zwei an Ort und Stelle vorhanden (am Bierhübeliweg und an der Freiburgstrasse beim Haus 44 a). Alle übrigen sind verschwunden oder anderswo aufgestellt. Von denen, die sich in unserem Stadtteil befanden, ist bloss einer erhalten; er ruht jetzt im Depot des Historischen Museums. Dieser Stein stammt von 1758 und stand früher just an der Stelle, die noch heute «Burgernziel» heisst. Weshalb dieser Ort als einziger in der ganzen Stadtumgebung seinen Namen behalten hat, weiss auch Rudolf von Tavel nicht . . .

(ar)

Quellen:

Rudolf von Tavel, Bern, Orell Füssli's Wanderbilder, Nr. 355/8, Zürich, 1914 (?)

Heinrich Türler, Das Burgernziel in Bern, Aarau 1928

Berchtold Weber, Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Bern, Bern 1976



Der Burgernzielstein vom «Burgernziel».

Foto: zvg

PHILOSOPHIE

Lass mich sein!

«Ich bin wie ich bin», heisst es dann immer. Klar. Und ich bin auch, wie ich bin. Jeder ist, wie er ist. In diesem kleinen Satz liegt ein Funken Freiheit verborgen, den wir doch alle so sehr schätzen. Ich bin irgendwie und darf es auch sein. Solange ich damit keine Gesetze breche, befinde ich mich sozusagen im grünen Bereich. Doch was ist mit denjenigen, die so sind, wie sie sind, und sich aus lauter Faulheit, sich anzupassen, gemütlich hinter ebendiesem Ausspruch verstecken? Schliesslich darf man sein, wie man ist. Doch ständig wird dabei vergessen, dass «Ich bin wie ich bin» auch impliziert, dass der andere auch so ist, wie er ist! Ich kann nicht einfach so sein, wie ich bin, und vom andern verlangen, sich selbst nicht so zu lassen, wie er ist, nur damit ich uneinge-

schränkt mich sein kann. Wenn ihr mich fragt, sind diejenigen, die ständig sagen, sie seien vom Charakter her, wie sie sind, und wir reden hier ausschliesslich vom Charakter, nicht selten auch diejenigen, die sich nicht anpassen wollen. Vielleicht auch deshalb nicht, weil sie glauben, sich nicht anpassen zu können. Was wir aber sollen, müssten wir doch eigentlich auch können. Niemand kann von uns verlangen, etwas zu sollen, wenn es unmöglich ist, es zu tun.

Letzthin hat mich jemand unterbrochen: «Jetzt fall mir gefälligst nicht immer ins Wort!» Wenn es deine Eigenschaft ist, zu reden, dachte ich, und es aber auch meine ist, werden wir uns wohl nie verstehen. Ich finde, der Ausspruch «Ich bin wie ich bin» trägt, denn er

bringt auch eine gewisse Forderung an Akzeptanz mit sich. Und ich bin mir bei weitem nicht sicher, ob wir diese Akzeptanz ausnahmslos jedem entgegenbringen sollten! Wer würde einen parteiischen Schiedsrichter gutheissen? Nur weil ich feststelle, frech, egoistisch und geizig zu sein, bedeutet das noch lange nicht, dass ich nicht vielleicht doch verpflichtet bin, etwas daran zu ändern. Immerhin verfüge ich bereits über den entscheidenden Vorteil, mir meiner Lage bewusst zu sein. Wer sein Leben lang so ist, wie er ist, verändert sich nicht, geht nicht auf andere ein und bleibt auch, wie er ist. Ich persönlich möchte nicht einfach so bleiben, wie ich bin, sondern besser werden! Wie heisst es doch: «Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.»

(jk)

Neu und Jubiläen im Quartier

Haus der Religionen – Dialog der Kulturen

Auch das Haus der Religionen hat nun einen Rosengarten. Mitte August hat die Institution ihre Aktivitäten an der Laubeggstrasse 21 aufgenommen. Obwohl dort nur rund halb so viel Platz zur Verfügung steht wie am bisherigen Standort an der Schwarzorstrasse, soll der Betrieb vollumfänglich weitergeführt werden. Einschränkungen wird es eventuell bei den Ausstellungen geben – für grossflächige Präsentationen fehlt der notwendige Platz.

Das neue Domizil beim Rosengarten ist allerdings «nur» ein Provisorium. Seine definitive Bleibe wird das Haus der Religionen voraussichtlich im Herbst 2013 am Europaplatz in Ausserholigen in einer Überbauung mit diversen kommerziellen und nichtkommerziellen Nutzern finden. Bis zu diesem Zeitpunkt werden die kulturellen und religiösen Gemeinschaften ihre Dialoge in unserem Stadtteil weiterführen und für ein vielschichtiges Programm sorgen. So macht das **Eröffnungsfest am 17. Oktober 2010** den Auftakt zu einer Serie von Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Bern und Länggass-Tee zum Thema «Die Kunst, Tee zu kochen». Und auch die Berner «Nacht der Religionen» findet dieses Jahr zum dritten Mal statt. (vk)

Programm Herbst 2010

«Die Kunst, Tee zu kochen»

Sonntag, 17. Oktober 2010, 14 bis 21 Uhr
Eröffnungsfest an der Laubeggstrasse 21: Von Gastlichkeit, Religion und globalen Interessen rund um ein Getränk.

Nacht der Religionen Bern – Thema: «glücks(ge)fälle»

Samstag, 6. November 2010, voraussichtlich 18 Uhr bis Mitternacht.
Eröffnungsfest in der Aula des Gymnasiums Neufeld. Gastgeber ist der Muslimische Verein Bern. Veranstaltungen in der ganzen Stadt (detailliertes Programm unter www.haus-der-religionen.ch).

Haus der Religionen

Dr. Gerda Hauck, Präsidentin des Vereins
Hartmut Haas, Geschäftsleiter
Laubeggstrasse 21, 3006 Bern, 031 380 51 00
info@haus-der-religionen.ch
www.haus-der-religionen.ch

Neue Läden, Lokale, Jubiläen und Übernahmen

Infos bitte an **QUAVIER**, Postfach 257, 3000 Bern 6, oder redaktion@quavier.ch

Flamenco tanzen im Quartier

Seit dem 9. August 2010 unterrichtet die Berner Flamencotänzerin Julia Stucki, die sich u. a. mit dem «Nick Perrin Flamenco Jazz Quartett» auf der Bühne einen Namen gemacht hat, im neuen Kurslokal an der Laubeggstrasse 70. Die erfahrene Tänzerin pflegt einen modernen Unterrichtsstil und erteilt Kurse für Erwachsene und Kinder.

Vom **13.–15. & 20.–22. September 2010** sind die Türen für ZuschauerInnen offen, und es bietet sich die Gelegenheit, gratis an einer Flamencoschnupperstunde teilzunehmen. ¡A bailar!

Bitte kurz telefonisch anmelden:
079 478 42 29 oder info@juliastucki.ch
Infos und Stundenplan auf:
www.juliastucki.ch



Die Flamenco-Tänzerin Julia Stucki.

Foto: zvg

Keramikatelier Beatrix Jost

Am 1. März dieses Jahres hat sich für mich ein Traum erfüllt. An der Matterstrasse 5 konnte ich mir mein eigenes Keramikatelier einrichten. In zwei schönen Räumen kann ich arbeiten und meine Objekte ausstellen.

Vor acht Jahren, nach einem Töpferkurs in Rasa im Tessin, entdeckte ich die Liebe zum Ton. In Kursen bei verschiedenen Künstlern habe ich neues Wissen erworben und mich stetig weitergebildet und -entwickelt. Mein Augenmerk gilt dem figurlichen Gestalten; aber auch Bildplatten, Schalen, Vasen sowie Objekte für den Garten gehören zu meinen Anfertigungen. Gerne führe ich auch Auftragsarbeiten aus.

Da mein Alltag mit Familie, Haus, Garten und Beruf viel Flexibilität erfordert, verfüge ich nicht über fixe Öffnungszeiten. Das Atelier ist geöffnet, wenn ich da bin, und nach telefonischer Vereinbarung. Kommen Sie vorbei – ich zeige Ihnen gerne und unverbindlich meine Werke.

Eröffnung: 24.–26. September 2010 (Fr–So)
jeweils **11.00–20.00 Uhr**. Über Ihren Besuch würde ich mich freuen.

Beatrix Jost, Matterstrasse 5, 3006 Bern
Tel. P: 031 301 11 60, Mobile: 079 371 40 30
beatrix.jost@bluewin.ch
www.jost-keramik.ch

Wer weiss ... ?

Hier, wo vor Jahrhunderten Mörder und Räuber am Galgen gestorben sind, entsteht ein neues Areal mit unterschiedlichen Fassaden und rund 400 Wohnungen. Wie heisst dieses neue, an das Obstbergquartier angrenzende Areal, dessen Strassen die Namen von verstorbenen Berner Architekten tragen?

Tragen Sie die Lösung auf dem Talon unten ein (auch unter www.quavier.ch möglich). Wir verlosen 10 Preise. Einsendeschluss ist der **3. November 2010**. Vergessen Sie nicht, Ihre Adresse und den gewünschten Preis anzugeben. Die GewinnerInnen werden schriftlich benachrichtigt und ihre Namen in der nächsten QUAVIER-Ausgabe publiziert. **Viel Glück!**



Wie heisst das neue Areal?

Foto: vk

Auflösung des Wettbewerbs QUAVIER 59/10

Der Name des Fisches ist Wels.

Wir gratulieren den GewinnerInnen des Wettbewerbs QUAVIER 59/10:

Mark Ammann, Margrit Bauer, Livia Braissant, Yvonne Frey-Halauer, Erich Grämiger, Susanna Jegner, Marianne Manz, Pierre Sager, Lily Staub-Messerli, Greti Wagner.

Wettbewerb «Wer weiss ... ?»

Das neue Areal heisst:

Vorname:

Name:

Strasse:

Ort:

Falls ich gewinne,
wünsche ich:
(Wert ca. Fr. 16.-)

- Tramkarte
 Büchergutschein
 Kinogutschein

Einsenden bis **3.11.2010** an QUAVIER,
Postfach 257, 3000 Bern 6, oder mailen an
redaktion@quavier.ch (Es entscheidet das Los.)

Kaffeekränzchen in der Orangerie

Es war der Wunsch zahlreicher Anwohnerinnen und Anwohner, nun ist es im Rahmen eines Pilotprojektes Realität: Das Parkcafé Orangerie Elfenau, das seit Ende Mai 2010 und vorerst bis Mitte Oktober dieses Jahres in der Kleinen Orangerie eingerichtet ist.

Initiiert wurde das Parkcafé durch die IG Elfenau, die es nun in Zusammenarbeit mit dem Gastroprojekt Murifeld betreibt. Das Gebäude gehört der Stadt, die IG Elfenau hat die Defizitgarantie übernommen.

Bei der Orangerie Elfenau angekommen, führen mich grüne Schilder mit der Anschrift «Parkcafé» um das Haus herum. Dort stehen Tische, liebevoll mit Blumen geschmückt. Sonnenschirme schützen vor der Hitze an diesem Sommertag. Obwohl ich dem Café meinen Besuch an einem frühen Nachmittag, also mitten in der Arbeitszeit, abstatte, ist ungefähr ein Drittel der Tische mit Familien, Pärchen und Einzelpersonen besetzt. Eine Gruppe von Kindern spielt auf dem Rasen direkt vor dem Café, zwei ältere Damen unterhalten sich auf Spanisch, jemand liest ein Buch.

Cyrille de Bruin, Betriebskordinatorin des Parkcafés und somit einzige Festangestellte mit Lohn, setzt sich zu mir in den Schatten und erzählt mir über die Erfahrungen, die in den ersten Monaten des Pilotprojektes gemacht wurden.



Cyrille de Bruin vor dem Parkcafé.

Foto: rt

Neben ihr besteht das Team des Parkcafés aus zwei verschiedenen Gruppen von Mitarbeitenden: jeweils bis um 18 Uhr erhält Cyrille de Bruin zusammen mit langzeiterwerbslosen Migrantinnen und Migranten – die vom Gastroprojekt Murifeld zugewiesen werden – den Cafébetrieb aufrecht, danach übernehmen bis Feierabend die freiwilligen Helfer und Helferinnen aus dem Quartier. Die Freiwilligen haben sich bei der IG Elfenau angemeldet und arbeiten unentgeltlich im Café. «Beziehungsweise für das Trinkgeld, das sie jeweils erhalten und meistens gleich bei uns im Café wieder in Getränke oder Snacks investieren», sagt de Bruin und lacht.

Spaziergänger, Anwohner und «Hündeler»

Die Kundschaft setzt sich ganz unterschiedlich zusammen. «Viele Spaziergängerinnen und Spaziergänger schauen bei uns vorbei, gerade an den Wochenenden», so de Bruin. «Zudem kommen viele Menschen, die in den umliegenden Altersresidenzen leben, aber auch junge Familien aus der Nachbarschaft.» Einige Anwohner, Anwohnerinnen und Personen, die mit ihren Hunden spazieren gehen, bilden die Stammkundschaft. Auch das «Brunnadere-Huus» kommt gemäss de Bruin immer wieder vorbei, um etwas zu trinken oder ein Eis zu essen.

Das Parkcafé organisiert selber zwar keine Veranstaltungen, hat aber bereits für externe Anlässe das Catering organisiert. Zudem kämen während Ausstellungen oder Veranstaltungen, die in den Orangerie-Gebäuden stattfinden, häufig Personen vor oder nach dem Ausstellungsbesuch auf einen Apéro vorbei.

Nach dem Ende des Pilotprojektes Mitte Oktober wird ausgewertet, ob das Parkcafé im nächsten Jahr in eine weitere Runde geht. Der Entscheid liegt dabei bei der IG Elfenau. «Ich werde meine Rückmeldungen und die Zahlen geben, die sicher auch zum Entscheid beitragen werden», sagt de Bruin. Ihre Zwischenbilanz sieht so aus: «Die ersten Monate des Parkcafés haben unsere Erwartungen übertroffen. Gerade unter der Woche dürfte es aber mehr Besucherinnen und Besucher haben. Sonntag ist der Tag, an dem die Tische am besten besetzt sind. Die Auslastung ist aber sehr stark wetterabhängig.» Das Wetter habe es diesen Sommer dem Café nicht einfach ge-

macht: Im Juni herrschten lange Zeit niedrige Temperaturen, im Juli hingegen habe es Tage gegeben, an denen es schon fast wieder zu heiss war und vor allem ältere Menschen lieber im kühleren Zuhause geblieben seien.

Während der Fussballweltmeisterschaft sei es zwar möglich gewesen, in einem Raum mit Fernseher die Spiele zu schauen, dies habe aber nicht mehr Menschen angezogen. «Ich muss zugeben, dass der Raum nicht allzu gemütlich eingerichtet war», bemerkt de Bruin. «Die meisten Leute, die bei uns etwas trinken oder essen kommen, setzen sich lieber draussen hin.»

Lieber ein Café als einen Automaten

Die Rückmeldungen der Kunden und Kundinnen seien bisher durchwegs positiv, hält de Bruin fest. «Viele sind froh und zufrieden, dass es endlich ein entsprechendes Angebot gibt», sagt sie. Einige äusserten sich auch überrascht, da sie bisher nichts vom Parkcafé gehört und es nur zufällig im Vorbeigehen entdeckt hätten und dies, obwohl sie im Stadtteil wohnen würden. Es sei ihr auch schon gesagt worden, dass es doch schade wäre, wenn es in Zukunft wieder nur den Snackautomaten gäbe.

«Meine persönliche Meinung zum jetzigen Zeitpunkt ist, dass das Projekt weitergeführt werden sollte, jedoch unbedingt mehr Werbung gemacht werden muss», meint de Bruin. «Gerade weil sich das Café an einem Ort befindet, den viele nicht so gut kennen und normalerweise nicht betreten, darf nicht erwartet werden, dass alle Leute gleich wissen, dass es hier nun ein Café gibt.»

Falls sich die IG Elfenau entscheiden sollte, das Parkcafé weiterzuführen, wäre es nach der Aussage von Cyrille de Bruin unter den jetzigen Umständen auch weiterhin nur von Frühsommer bis Herbst möglich: «Da das Haus nicht geheizt werden kann, wird es schon jetzt feucht und kühl an regnerischen Tagen.»

Während wir uns unterhalten, bedienen die zwei anwesenden Angestellten des Gastroprojektes Murifeld die neu eingetroffenen Spaziergänger.

Auf die Frage, ob sie während der bisherigen Arbeitszeit ein besonders schönes Erlebnis gehabt habe, lächelt Cyrille de Bruin und antwortet, dass ihr Arbeitsplatz an sich wunderschön sei.

Ramon Tissafi

Parkcafé Orangerie Elfenau

Mittwoch bis Sonntag, ab 11 Uhr

Von Mittwoch bis Freitag wird ein warmes Mittagsmenu angeboten, am Sonntag gibt es jeweils einen Brunch. Abends kann zwischen unterschiedlichen Snacks ausgewählt werden.

